BEIHEFTE
DER
INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. SIGM. FREUD.
Nr. IV

PSYCHOANALYSE UND PSYCHIATRIE

VON

AUGUST STÄRCKE

1921
INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG, G.M.B.H.
LEIPZIG WIEN ZÜRICH

BEIHEFTE
DER
INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. SIGM. FREUD.
Nr. IV

PSYCHOANALYSE UND PSYCHIATRIE

VON

AUGUST STÄRCKE

1921
INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG, G.M.B.H.
LEIPZIG WIEN ZÜRICH

Druck: Gesellschaft für Graphische Industrie, Wien, III.

INHALTSVERZEICHNIS.

Der Forscher und sein Gerät.

Die psychoanalytische Bemühung um die Psychosen hat nicht, wie bei den Kriegsneurosen und früher bei den Übertragungsneurosen, zu einer wirksamen Therapie geführt[1]. Die Pathologie der Psychosen ist dagegen durch Freuds Eingreifen so umgewandelt worden wie die Chemie durch Dalton und Lavoisier. Die Diskussion der einschlägigen Fragen kann nur bezwecken, die Ursachen festzustellen, warum sich dieser neuen Psychopathologie nur für die

---

[1] Mit einer Ausnahme:

Von Karl Abraham (Ansätze zur psychoanalytischen Erforschung und Behandlung des manisch-depressiven Irreseins und verwandter Zustände, Zentralblatt für Psychoanalyse, II. Jahrg., S. 302) ist schon auf dem Kongreß 1911 der Beweis erbracht worden, daß manisch-depressive Erkrankungen nicht nur, wie schon bekannt war, oft mit Zwangserscheinungen kombiniert sind, sondern auch einen hohen Grad von Verwandtschaft mit ihnen aufweisen und der psychoanalytischen Therapie direkt zugänglich sind. Besonders betont Abraham, daß dieser Erfolg nicht etwa so gedeutet werden dürfe, daß ein Fall, der auch ohne sein Zutun geheilt wäre, gerade in dem Stadium erwischt sei, als er sich zur Rekonvaleszenz wandte. Vielmehr schloß sich die erste als auch jede fernere Besserung an die Auflösung ganz bestimmter Verdrängungsprodukte an. Bei seinen Fällen waren drei depressive Psychosen, wovon eine schwere aus dem fünften Jahrzehnte, bei drei anderen Fällen handelte es sich um leichtere manisch-depressive Erkrankungen. Sämtliche Fälle gehörten der Privatpraxis an.

Die Anwendung dieser therapeutischen Analyse in der Irrenanstalt wird durch den Umstand erschwert, daß die Patienten meist von der Familie fortgeholt werden, wenn sie eben anfangen, sich ordentlich zu benehmen, somit in dem für die therapeutische Beeinflussung günstigen Intervalle eintreten.

Der Fall von Bjerre, eine chronische Paranoia, die durch Psychoanalyse in kurzer Zeit heilte, scheint mir, obwohl meisterhaft beschrieben, nicht beweisend zu sein, da der Tod des Vaters in die Behandlungszeit des Kranken fiel. Die Erfolge bei Schizophrenie, von denen Jung berichtet, sind wohl keine analytischen, sondern Übertragungsergebnisse und finden sich bei jeder Arbeitstherapie.

„Neurosen“ und nicht auch für die „Geisteskrankheiten“ eine neue Therapie angeschlossen hat und ferner Richtlinien zur Verbesserung anzugeben.

Als Aufgabe dieser Ausführungen betrachte ich den Hinweis auf diese Richtlinien, soweit sie sich auf den Forscher und seine Mittel beziehen.

Psychiater und Analytiker sind verschieden in ihrer Natur, in ihrem Forschungsgegenstand, in ihren Hoffnungen, in ihren Mitteln. Beide haben dieselbe Symptomwelt zum Material, schon bei deren Auffassung fängt aber der Unterschied an.

Der Psychiater ist dem Analytiker gegenüber phänomenal durch bestimmte psychische Skotome gekennzeichnet. Gegenstand seiner Forschung ist das Bewußte, als hypothetisches Korrelat dahinter das Gehirn und der Körper im allgemeinen.

Der Analytiker ist gekennzeichnet durch die Beseitigung der Skotome, soweit wir sie kennen. Sein Forschungsgebiet ist um das Unbewußte erweitert, als hypothetisches Korrelat hinter den Erscheinungen setzt er die Libido und die Ich-Triebe.

Die erste ärztliche Arbeit, das Feststellen der Diagnose, hat in der Psychiatrie eine andere Bedeutung als sonst. In der sonstigen Pathologie gilt, daß mit der Diagnose der Fall in eine Gruppe von bestimmter Ätiologie, bestimmter anatomischer Grundlage, bestimmter Prognose und womöglich auch von bestimmter Therapie eingereiht ist.

In der Psychiatrie gilt dies nur für die Infektionskrankheiten des Gehirnes und für die gröberen Läsionen, die nur einen relativ kleinen Prozentsatz ausmachen. Für die übergroße Zahl der Kranken bedeutet die Diagnose keine Kenntnis der Ursache, keine Anatomie, keine Prognose (50 Prozent Fehler in einer der besten Kliniken) und keine Therapie. Die Therapie, wie sie geübt wird, ist mehr auf Einfühlung als auf Wissenschaft gegründet, und auf ihre Resultate wird wohl keiner sehr stolz sein.

Bei diesem Sachverhalte scheint das Verhältnis der Psychoanalyse zur Psychiatrie etwa mit dem Satze erschöpft: sie verhält sich zu der Psychiatrie wie zu jedem anderen psychischen Gebilde von zweifelhaftem Nutzen; sie hat es zu deuten und sein Verschwinden zu erstreben, um es durch Nützliches zu ersetzen. Dann aber begingen wir ein dreifaches Unrecht.

Einmal dadurch, daß wir die Ergebnisse, die die Psychiatrie, wenn nicht für das Verständnis der Psychosen, so doch in allerlei Nebensachen aufzuweisen hat, unterschätzten. Es

soll sogar zugegeben werden, daß die feinere Anatomie und Physiologie des Zentralnervensystems, der Sinnesorgane und der endokrinen Drüsen an einer vielversprechenden Fundierung zu bauen beschäftigt sind, von der aus die Brücke zur Freudlehre von der anderen Seite her gelegt werden kann, wenn der Bau nicht vorzeitig an demselben Hindernis scheitert, wo die klinische Psychiatrie Halt gemacht hat und ausgewichen ist: an der Sexualität.

Diese Disziplinen sind aber keine Psychiatrie, sondern ihre Hilfswissenschaften, wenn auch im übrigen selbsttätig und vollberechtigt. Psychiatrie kann nichts anderes bedeuten als die Wissenschaft von der ärztlichen Behandlung der Seele.

Eine zweite, geschichtlich wichtige Tatsache, die wir nicht übersehen dürfen, ist, daß die Psychiatrie nicht immer so haltlos schwankend dahergewandelt ist, wie in den letzten 30 bis 40 Jahren. Im Gegenteil, sie war auf dem besten Wege, die Libidofixierung als Ursache der mangelhaften Adaptierung zu entdecken. Das Wort Hysterie — worunter man auch allerlei Fälle verstand, die jetzt zu anderen psychotischen Typen gerechnet werden — zeugt davon. In den ältesten Theorien galten Wanderungen des Uterus durch den ganzen Körper als Ursache. Als dann Galenus die Unmöglichkeit solcher Wanderung bewiesen hatte, wurde das Zurückhalten von Samen oder Blut im Uterus beschuldigt, da die Säfte verderbten oder der ausgedehnte Uterus durch schädliche Dünste oder durch Druck geschädigt würden. Noch später wurde die Ansicht dahin modifiziert, daß Reizzustände der Genitalien aut das Nervensystem übergehen sollten. Noch Romberg (1851)[1] trachtet, die beiden Ansichten, in welchen nach ihm die bis dahin produzierten Hysterie-Theorien gipfeln: die Auffassungen der Hysterie als Uterin-, resp. als Gehirnerkrankung miteinander zu versöhnen, indem er die Hysterie als eine durch genitale Reizung verursachten Reflexneurose erklärt. Er macht dabei die wichtige Bemerkung, „daß es gar keiner bewußtwerdenden Empfindungen bedarf, um Reflexaktionen zum Vorschein zu bringen..." Noch bei Jolly (1877)[2] erscheinen geschlechtliche Enthaltsamkeit und Überreizung als wichtige Krankheitsursachen. Dann verschwand aber das Genitale mehr und mehr aus der Psychiatrie. Griesinger, Meynert und die ganze weitere Reihe der Hirnanatomen, daneben

[1] M. H. Romberg. Lehrbuch der Nervenkrankheiten 1851, II p. 209 ff.
[2] F. Jolly. Hysterie und Hypochondrie in v. Ziemssen Handb. 2. Aufl. 1877.

die Schule der Salpêtrière wurden maßgebend. Seit Charcot, Pitres, Janet, Raymond gilt die Hysterie als Psychose, wie früher ein großer Teil der Psychosen als Hysterie. Der Unterschied ist, daß das letztere Urteil etwas besagte, nämlich den geschlechtlichen Ursprung der Psychose, das erstere aber nur ein Ausdruck für unsere infantile Hoffnung ist, irgendwo im Gehirn keusche Ursachen für die anstößigen Handlungen der Hysteriker aufzufinden. Diese Phase verliert ihre Wichtigkeit, wenn wir die ganze Entwicklung auch weiter zurück ins Auge fassen. Dann erscheint die Psychoanalyse als die regelrechte Fortsetzung der allgemeinen Entwicklungslinie, in der die Vor-Freudsche Psychiatrie seit Charcot und Griesinger nur eine Unterbrechung, ein Inzident, die temporäre Hypertrophie eines neu erfundenen Grundsatzes, ausmacht. Ein Verweilen bei und Steckenbleiben in der Entdeckung von der psychischen Natur der Hysterie, weil das Weitergehen auf diesem Wege unabweisbar die Erforschung der psychischen Sexualität des Normalen forderte. Da lag die Barriere, vor welcher die Untersucher auswichen, die auch noch die Hirnforschung seitwärts lockte.

Freud hat bekanntlich wie ein Sturmbock diese Sperre durchbrochen und damit den Fortschritt der Psychiatrie gesichert.

Und zum Dritten endlich soll man die Augen nicht davor verschließen, daß auch die psychoanalytische Lehre ihre subjektive Befriedigung bietet. Kein Mensch erträgt es, sich ausschließlich den Objekten zuzuwenden. Und wenn Freud uns gelehrt hat, die Tatsachen und immer wieder die Tatsachen anzuschauen, so ist er auch darin vorangegangen, die Mitarbeit des Lustprinzips bis in die eigene wissenschaftliche Arbeit zu erkennen.[1] Gerade dort, wo die Wissenschaft befriedigend für unser Gemüt aussieht, sollen wir ihren Ergebnissen mißtrauen, wenn wir dem Gebote der Not, dem Realitätsprinzip, gehorchen wollen.

Die Wissenschaft stand vor der Aufgabe, sich mit der unerfreulichen Tatsache des Bestehens der Geisteskrankheiten abzufinden. Da sie vorläufig nicht imstande war, die Geisteskrankheiten zu heilen, also die Wirklichkeit selbst so zu verändern, daß sie erträglich wurde, hatte sie der Realität soviel intellektuelle Befriedigung zuzufügen, daß der Trieb zu ihrer Erforschung darin eine Stütze finden konnte — diese Entschädigung findet sich in

---

[1] Siehe übrigens auch Hegel, Nietzsche, Bolland usw.

jeder Wissenschaft, auch in der Psychoanalyse — oder so viel von der Realität zu verdrängen, daß wenigstens die so geschaffene Vorstellung der Wirklichkeit erträglich ward. Den letzteren Weg ging die Vor-Freudsche Psychiatrie. Sie erreichte damit, daß der Untersucher ohne allzugroßen Schmerz und ohne die Überschätzung des eigenen Ich aufgeben zu müssen, die Geisteskranken ansehen konnte. Sie lähmte sich selbst aber zu gleicher Zeit, was ihren eigentlichen Zweck betrifft, und hatte das verdrängte Stück der Realität, bei diesem Objekte zufälligerweise den Hauptteil, durch Nebensächliches zu ersetzen, und wo sie ihr eigentliches Objekt, die Geisteskrankheit, nicht aufgeben wollte, die entstehende Gedankenleere derart mit Fremdwörtern, Autornamen, Wiederholungen, Literaturangaben anzufüllen, und mit Betrachtungen, die von der virtus dormitiva behaftet waren, daß man bei extremer Entwicklung dieser Varietät meinen könnte, eine Zungenrede oder einen Ganser vor sich zu haben.

Freud dagegen zog es vor, auf ein Stück Narzißmus von vornherein zu verzichten, und gewann eben dadurch die Vergrößerung der Objektlibido, welche er zur Durchbrechung der Absperrung brauchte. Als äußere Zeichen dieses wesentlich anderen Standpunktes findet man in der psychoanalytischen Literatur:

Das Fehlen der Aufblähung mit Literaturangaben usw.; das Fehlen des Tabu der eigenen Sprache, das Arbeiten mit Begriffskernen statt Begriffsgrenzen, und mit einem flüssigen anstatt eines starren Systems von Arbeitsmaximen; das Fehlen der „Erwiderungen auf vorstehende Erwiderung", das Ersetzen der Antithese, des Entweder-Oder durch das Sowohl-Als.

Die ärztliche Psychoanalyse erscheint so als die Psychiatrie einer Gruppe von Beobachtern, welche darin übereinstimmen, daß sie, auf der Fußspur eines Einzelnen, einen Teil ihrer eigenen narzißtischen Portion der Libido beweglich gemacht haben. Nach der Mobilisierung dieses Schlußsteines können auch die übrigen Fixierungen gelockert werden.

Uns, die wir nur zu folgen hatten, fiel diese Prozedur leichter, weil wir auch die Anziehung der für den Wissenstrieb neu entdeckten Gebiete auf uns einwirken lassen konnten.

Wir müssen aber darauf bedacht sein, daß der Narzißmus jederzeit auf der Lauer liegt, um sich wieder einzuschleichen; am ehesten droht diese Möglichkeit von seiten der Moral, der Religion und der wissenschaftlichen oder philosophischen Systematik.

Während die übrigen Psychiater den weiteren Ausbau der Psychatrie vor allem von Verbesserung der Instrumente und ihrer Anwendungsweisen erwarteten, hat Freud verstanden, daß in erster Linie der Untersucher verbessert und für seine Aufgabe geeignet werden sollte. Er fordert vom Forscher, daß er sich selbst analysiert habe oder habe analysieren lassen, bevor er sich an die Krankenuntersuchung und -behandlung macht. Diese Operation ist unerläßlich und durch nichts sonstiges zu ersetzen, auch durch gründliches Studium der psychoanalytischen Literatur nicht. Wer sich ihr unterzogen hat, gewann sich eine Erweiterung des geistigen Blickfeldes, die fortan sein kostbarstes Instrument wird.

Dann stellt sich heraus, daß Problemgebiete, auf denen früher undurchdringbare Finsternis herrschte, wie beim Sonnenaufgang beleuchtet wurden. Das Gebiet der Psychosen ist nicht, wie man meinte, das schwierigste, sondern das am leichtesten zu bearbeitende Gebiet der Psychologie. Paläopsychische Schichten, die sonst tief vergraben liegen und nur nach mühsamer Minenarbeit angebaut werden können, liegen dort offen zutage. Was sich im Leben der Gesunden und der Neurotiker nur durch Andeutungen verrät, die nur das Mikroskop der Psychoanalyse in ihrem wirklichen Wert zu erkennen vermag, liegt bei den Geisteskranken in karikaturhafter Vergrößerung für jedes Auge sichtbar. Es fehlte nur an Augen, die sehen und an Ohren, die hören können. Und der Forscher konnte nicht hören und sehen, weil man nicht sehen und hören wollte, weil die Verdrängungen des Normalen es verhinderten.

Die Wissenschaft dient jederzeit zwei verschiedenen Zwecken, die der Dichter deutlicher und kürzer als die Milchkuh und die Göttin verbildlicht hat. Der eine Zweck ist ein sozialer und vor allem ein materieller: der Forscher hat die Aufgabe, einen weiteren Teil der vom Geiste mit Hilfe der Sinnesorgane der Ferne (Gehör, Gesicht, Geruch) geschaffenen Umwelt wieder in den Bereich der Sinnesorgane der Nähe (Gefühl, Geschmack) zu bringen und den brauchbaren Teil zur Einverleibung fertig zu stellen. Für diesen Zweck, der der Gesellschaft mehr dient als dem Untersucher, fordert sie von diesem das Opfer eines Teiles seines persönlichen Glückes.

Der andere Zweck ist dagegen nur dem Lustprinzip untergeordnet. Er betrifft das Aufrechterhalten der ethischen, ästhetischen und logischen Ich- und Außenwelt-Illusionen durch magische

Gedanken, Worte und Gebärden. Darin begegnet die Wissenschaft der Konkurrenz der Kunst und der Religion. Die hohe Befriedigung, welche auch die Wissenschaft zu bieten imstande ist, wird nur dann geboren, wenn diese, wie Kunst und Religion, den alltäglichen Fall für die Darstellung des Erhabenen benutzt.

Eben in diesem Augenblicke verfehlt sie ihren anderen, materiell-sozialen Zweck. Der Forscher dagegen empfängt dann seine Entschädigung.

Die Gesellschaft steht dem zweiten Zwecke nicht einheitlich gegenüber. Soweit sie imstande ist, das Glück des Forschers nachzuempfinden, ist auch dieser Zweck der Wissenschaft sozial zu nennen; sonst erweist sie sich bald bereit, ihn unter irgendeiner Qualifikation abzukapseln.

Die Psychoanalyse bekundet diesen beiden Zwecken gegenüber andere Orientierungen als die sonstige Psychiatrie. Eine Verschiebung in der Richtung des Realitätsprinzips ist das Wensentliche dieses Unterschiedes[1]. Die äußeren Symptome davon zählte ich schon auf; mehr innerlich gehen damit andere Eigenschaften zusammen, die beide aus der Beseitigung der Verdrängung in der Untersuchungstechnik hervorgehen. Einmal die Neigung, vom Typus zu der Einzeltatsache zurückzukehren, im Gegensatz zu der klinischen Psychiatrie, die sich im Schaffen von Typen erschöpft. Zweitens das Vermögen, nicht beantwortete Fragen und unerledigte Probleme zu ertragen, im Gegensatz zum Zwange zur Erledigung, zum Fertigwerden mit den Problemen, sei es auch nur illusorisch (z. B. die Histologie der Psychosen), bei der nichtanalytischen Psychiatrie. In dem Bestreben, diese Machtsillusion aufzugeben, erkennen wir dieselbe Fähigkeit wieder, Unlust zu ertragen und Befriedigung aufzuschieben, wie wir sie bei den Patienten durch die Kur anstreben. Auch bei der Hirnforschung wird zwar das Erreichen des ursprünglichen Zweckes aufgeschoben, aber es wird augenblicklich ersetzt und die Bemächtigung dieses Ersatzes auch durchgeführt, wobei der materiell-soziale Zweck in den Hintergrund gelangt, das Glück des Forschers dafür allerdings umso reiner wird.

Das Opfer, das bei der Psychoanalyse der Forscher der Gesellschaft bringt, ist zweierlei Art. Die erstere ist schon

[1] Siehe das Referat Binswangers, das diese These auch näher begründet. „Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse", VII, 2, S. 137.

besprochen worden. Es handelt sich um das Beschränken der hohen Befriedigung der reinen, ein Weltall schaffenden Wißbegierde, eben dieses Forscherglückes. Er hat sich nicht dem Schöpfungsrausche hinzugeben, sondern sobald als möglich zum weiteren Aufmarsche aufzubrechen. Das Gebäude von Hypothesen und die aus ihm hervorgehende Weltillusion soll als Arbeitsmaxime dienen und nicht zum ästhetischen Genusse. Die Selbstkritik zwingt zu der Erkenntnis, daß in dieser Richtung noch viel zu verbessern wäre. Der Referent wenigstens weiß, wie weit er davon entfernt ist, seinen eigenen Forderungen zu entsprechen.

Die zweite Art ist mehr sekundär. Sie betrifft die Bewältigung der Gegenübertragung. Die alte (Laboratorium-)Psychiatrie löst sie nach dem zwangsneurotischen Mechanismus, sie geht dem lebendigen Kranken entweder ganz aus dem Wege oder nähert sich ihm nur durch Vermittlung einer Armee von Apparaten jeder Art, die neben ihrer angeblichen praktischen Bedeutung noch symbolische Bedeutungen haben, die sie dazu geeignet machen, den verdrängten und unterdrückten Neigungen durch ziemlich kurzen Schluß doch einen Abfluß zu geben, was unnützliche Energievergeudung während der Arbeit bedeutet. Auch auf diese Befriedigung verzichtet der Analytiker; er trachtet, die Kräfte, die auch ihn schließlich zu der Arbeit treiben, so konzentriert als möglich auf den kulturellen Zweck zu richten, auf den der Erziehung.

Auch das Lesen psychoanalytischer Arbeiten fordert eine Extraarbeit. In der gewöhnlichen Psychiatrie kommt nur das Einprägen des neuen Materiales in Betracht; bei der Psychoanalyse außerdem die für das Verstehen notwendige Veränderung der eigenen Psyche, die Mobilisierung fixierter Quantitäten. Diese Unumgänglichkeit der Überwindung von Widerständen ist wohl der Grund für die oft gehörte Bemerkung, daß die psychoanalytischen Arbeiten so schlechten Stiles, dunkel oder undeutlich seien.

Bei all diesen Opfern kann sich die Frage erheben, wie überhaupt noch jemand Psychoanalytiker werden kann. Die Antwort muß lauten: die Not, der mächtigste Kulturfaktor, hat auch hier das Motiv abgegeben.

Die prinzipielle Forderung für die psychiatrische Untersuchung des Geisteskranken war: die gesamten Erscheinungen und spontanen Äußerungen des Geisteskranken mit allen Mitteln festzuhalten, zu registrieren und zu messen, weiter: methodische

Untersuchungen anzustellen, indem sowohl Reiz als Wirkung genau bestimmt werden. (Sommer.)

Diese Technik wurde durch den Umstand unfruchtbar, daß der Untersucher seine „persönlichen Fehler“ nicht kennt und daher die dadurch verschuldeten Abweichungen nicht in Rechnung bringen kann. Von diesen psychischen Skotomen wird die Beobachtung der Sexualität, sowohl der genitalen wie der infantilen, auto-erotischen, gründlich zerstört, und wo die Beobachtung und Registrierung noch stattfand, wird sie in der Verarbeitung beiseite gelassen.

Wie hinderlich diese Skotome schon beim Aufnehmen der Anamnese sind, möge ein Beispiel erläutern.

Von einem 35jährigen männlichen Schizophrenen (vier Reaktionen negativ) wird von einem erfahrenen Irren- und Nervenarzte die sexuelle Anamnese wie folgt erhoben:

15. War der Geschlechtstrieb stark oder pervers? Wie äußerte er sich?

Antwort: Wie gewöhnlich.

25. Wie war die Lebensweise? (Exzesse in Venere, in Baccho? Geistige oder körperliche Überbürdung?)

Antwort: Keine Exzesse. Vor vier Jahren einer Frau ins Ausland nachgereist; zuvor Desillusion, war in ein anständiges Mädchen verliebt, das ihm einen Korb gab.

Der Analytiker konnte durch einfaches Befragen die nachfolgenden „Ergänzungen“ hinzufügen:

Exzessive Masturbation in der Jugend und in der letzten Zeit ein- bis fünfmal pro Nacht.

Mit 14 erster Coitusversuch mit der um zwei Jahre älteren Schwester (von dieser bestätigt).

Vom 17. Jahre ab regelmäßiger Verkehr mit Prostituierten; sechsmal Gonorrhoe, langwierige Behandlung zur Dehnung einer Striktur. Vor acht Jahren Ulcus am Gliede. Injektions- und interne Kuren über vier bis fünf Jahre. Vor neun Jahren Verhältnis mit Schauspielerin; zweimal verlobt gewesen, jedesmal nach kurzer Zeit entzweit. Nach der Heirat der Schwester verstimmt geworden.

Suggestivfragen gelangten dabei nicht zur Anwendung; auch die Bestätigung des begangenen Inzestes durch den anderen Teil zeigt das wohl.

Dann werden bei der methodischen Registrierung von Reiz und Wirkung die Tatsachen, welche darauf Beziehung haben, daß der Reiz auch für die Triebe des Untersuchten Bedeutung hat,

ebenso methodisch ignoriert. Ob der Untersucher ein Mann ist oder eine Frau, ob er alt oder jung, ob er den Untersuchten schon länger kannte oder nicht, in einem Worte dieser ganze Triebzusammenhang, welchen die Psychoanalyse als Übertragung und Gegenübertragung eben zum Objekt der Untersuchung macht, fehlt in den psychiatrischen Protokollen.

Um diesen Fehler zu umgehen, gibt es nur ein Mittel: die Psychoanalyse.

Ihre Anwendung bei der Untersuchung der Geisteskranken soll wieder in erster Linie die vorangehende Anwendung auf den Untersucher bedeuten. Sodann muß man, mit Rücksicht auf das dem Kinde näherstehende Wesen des Kranken meist das Material auf demselben Weg sammeln, wie es Dr. von Hug-Hellmuth für die Kinderanalyse angegeben hat: beim Spiele[1] und im Gespräch. Da diese Kranken schwieriger zu brauchbaren positiven Übertragungsschüben zu bringen sind, muß das Verhältnis etwas reeller werden als bei der Analyse der Übertragungsneurosen. An der Regel, daß nur das Minimum von Entladung vergönnt werden soll, ist dabei festzuhalten. Es genügt, die Auswirkung der durch die Situation vorgeschriebenen Ge- und Verbote und die von kleinen Geschenken zu studieren.

In der Gesellschaft wird ein gutes gegenseitiges Verhältnis nur durch die positive gegenseitige Übertragung ermöglicht: Spuren der unbewußten Vorstellung, zu anderen in der Beziehung des Vaters oder der Mutter (Bruder, Schwester, Gatte) zu stehen und der hinzugehörigen Liebesgefühle, werden in die sozialen Verhältnisse aufgenommen. Diese unbewußte Konstellation wird bekanntlich in der Kur dazu benützt, um in höher organisierter Form über den Analytiker auf die Gesellschaft übertragen zu werden, um den Rapport des Kranken mit dieser wieder herzustellen. Gegen ein Steckenbleiben auf der Zwischenstation, der Person des Analytikers, schützt er den Vorgang durch die dosierte Analyse der Übertragung; durch die Beschränkung der materiellen Beziehung wird diese fortwährend überbesetzt und der Analyse zugänglich.

Bei den Anstaltspatienten versagt diese Sicherung; die meisten Patienten sind von Anfang an ziemlich feindlich eingestellt, sehen einen Kerkermeister im Arzte (das Schlimmste dabei ist,

---

[1] Das „Assoziationsexperiment“ ist hierher zu rechnen. Besondere Vorteile vor sonstigen gemeinschaftlichen Beschäftigungen hat es nicht.

daß die Verhältnisse ihn dazu nötigen, wirklich Kerkermeister zu sein), und um einen Anfang von Kontakt zu bekommen, muß man schon das Mittel der Begünstigung oder des Geschenkes anwenden, schafft dabei aber zugleich einen Grad reeller Beziehung, den man vermeiden möchte. Hier gehen die Forderungen des Anstaltsarztes und des Analytikers auseinander. Der erstere akzeptiert die Vaterrolle, sucht gerne die reelle Beziehung und sucht sie auszubeuten, um den Patienten zu einem möglichst hohen Grade von Gehorsamkeit und Abhängigkeit zu bringen, ihn längs dieses Weges der Arbeit und der sozialen Nützlichkeit zuzuführen. Der zweite stößt bei der Analyse auf Widerstände, die nicht besiegbar sind, weil der Kranke es in seiner Macht hat, jederzeit durch unordentliches Verhalten ein aktives Eingreifen seitens des Arztes zu erzwingen, und weil etwaige aus ihren Fixierungen temporär gelösten Quantitäten direkt als Kurzschlüsse abfließen.

Ich habe mich dagegen gelegentlich durch die Maßregel zu sichern gesucht, daß ich das Handhaben der Disziplin und jedes aktive Eingreifen auf die Oberpflegerin verschob, fand aber, daß dieser nun auch das Übertragungsquantum zuteil wurde, das meine Analyse hätte fördern sollen.

Der Einzelfall hat hier zu entscheiden. Vorangehende oder interkurrente körperliche Untersuchung hat sich in einigen Fällen als vorteilhaft, in der Mehrzahl als ungemein hemmend erwiesen.

Endlich hat man auch damit zu rechnen, daß die passageren Symptombildungen eine sehr rohe Form annehmen können. Von einem Schizophrenen, dem ich nachgewiesen hatte, daß er in eines seiner weiblichen Familienmitglieder verliebt war, empfing ich zur Belohnung einen plötzlichen Faustschlag, der mir eine eingedrückte Stelle als eine bleibende Erinnerung an ihn hinterließ. Ein anderer Schizophrener, der mir ein Geheimnis gestanden hatte, attackierte mich unmittelbar darauf und kehrte sich dann gegen sich selbst, indem er sich mit einer eingeschlagenen Fensterscheibe den Puls verwundete. Später genas er soweit, daß er seine schwierige Berufstätigkeit wieder aufnehmen konnte.

Solche plötzliche Gewalttätigkeiten kommen natürlich auch außerhalb der analytischen Untersuchung im Anschluß an geringe Anlässe vor, sie sind nicht der Analyse, sondern der niedrigen Organisationsstufe der Motilität des Kranken zuzuschreiben, wenn auch ein analysierendes Gespräch wie jedes andere die Erregung auslösen kann. Nur zwingt uns diese Möglichkeit dazu, noch karger mit Mitteilungen an den Patienten zu sein und uns in acht

zu nehmen. Gefährliche Kranke lasse ich wohl in einer Ecke hinter einem schweren Tische sitzen oder ich benütze die Stunden, wo er in einem Wickel eingepackt liegt.

In Anbetracht der Möglichkeit einer, wenn nicht rein analytischen, so doch nach analytisch gewonnenen Leitsätzen geführten Therapie für Anstaltsirren, bin ich nicht so vollkommen pessimistisch wie die Meisten[1]. Die Versetzungsbesserungen sollten uns doch zu denken geben. In der Richtung der „aktiven psychoanalytischen Technik" Ferenczis, in der Richtung der Kombination mit dem kathartischen Verfahren, liegen noch viele Möglichkeiten, die nur durch unsere eigene Unvollkommenheit noch innerhalb unserer Skotome liegen. Wenn, wie es wahrscheinlich wird, die Schizophrenie einen organischen Boden im Gleichgewichtsverlust zwischen Keim- und Pubertätsdrüse findet, können wir darauf hinweisen, daß beide in die ganze Kette der sympathischen Bahnen eingeschaltet und für psychische Einwirkung zugänglich sind.

Der Hauptzweck ist freilich das Studium der Ätiologie und damit der Prophylaxis.

Der von Freud schon erreichte Erfolg schreibt uns auch die Methode vor, der bei der weiteren Entwicklung der Psychiatrie die Hauptrolle zufallen wird. Der Psychiater wird auf ein weiteres Stück seines Narzißmus verzichten müssen.

Wir sind zu der Überzeugung gelangt, daß in der Person des Untersuchers wichtige Fehlerquellen für die Ergebnisse liegen. In der Astronomie weiß man schon lange mit dem persönlichen Fehler bei der Beobachtung zu rechnen. Außerdem weiß man, wie früher das Hilfsmittel der Arbeitsmaximen darunter gelitten hat, daß man die Erde als Zentrum des Weltalls betrachtete und wie das Opfern dieser Überschätzung mit einem Schlage die Wissenschaft mächtig gefördert hat. Wenn auch unter anfänglich großem und aktivem Widerstande von seiten der herrschenden Mächte.

Was für die Astronomie möglich ward, muß auch für die Psychiatrie gelten. Auch wir haben zu lernen, den Teil unserer Selbstüberschätzung aufzuopfern, der unsere Wahrheit, unsere Religion, unsere Kulturwerte in das Zentrum stellt und als unangreifbar betrachtet. Wir haben die narzißtische und infantile Idee

---

[1] S. auch Abraham a. a. O. Auch Stoddart (The Journal of mental Sc. Jahrg. 1921) weist darauf hin, daß in den Anstalten manche Angsthysterie als Melancholie diagnostiziert wird und für psychoanalytische Therapie geeignet ist.

aufzugeben, daß die Entwicklung den Weg zur größeren „Zweckmäßigkeit“ der Handlung geht. Jede Handlung ist zweckmäßig für unseren einen Zweck, den der Libido, unzweckmäßig für unseren anderen Zweck, den der Ich-Triebe, oder umgekehrt, oder beides. In der menschlichen Entwicklung ist vielleicht nur die Richtlinie von der fortschreitenden Verlangsamung der Entladung — Lebensverlängerung — zu sehen. Biologisch gedacht ist das gewiß nicht immer ein Vorteil für die Art und, unbeschränkt durchgeführt, könnte das Prinzip, das die Elastizität der Art lähmt, sie ebensowohl zugrunde richten, wie es andere große Arten ausgerottet hat.

Die psychoanalytische Fortsetzung der Psychiatrie wird sich von dem Stolze befreien müssen, der im Worte „Sublimierung“ verborgen liegt. Dieses Wort ist von einem Philosophen erfunden worden und wird besser durch „Domestizierung“ oder „Zähmung“ ersetzt. Man soll womöglich diese Werturteile fern halten. Das vermag schließlich keiner, wohl aber können sie bis zu dem Punkte verschoben — und unterdessen analysiert — werden, wo der Arzt eingreift, bis zu der Therapie oder der Prophylaxis. Dann stellt sich heraus, daß die Angriffspunkte und die Richtung dieses Eingreifens ganz andere sein sollen als die der jetzigen Psychiatrie. Diese überläßt ihre Zielstellungen ganz der übrigen Gesellschaft. Die psychoanalytische Psychiatrie, welche sich aus der Freudschen „behaviour“-Psychologie des Menschen entwickelt, darf weiter zielen. Sie darf nicht vergessen, daß sie eine doppelte Aufgabe hat. Wenn der Analytiker den individuellen Menschen lehrt, seine libidinösen Äußerungen auf das gesellschaftlich Erlaubte zu beschränken, die infantil fixierte Libido wieder der Kultur zuzuführen, ihn zum Ertragen von seelischer Not erzieht, so hat er der Gesellschaft gegenüber eine zweite, umfassendere Pflicht, die, obwohl von demselben heilenden Streben diktiert, in entgegengesetzter Richtung führt. Er soll die Gesellschaft mit der Libido, mit dem Tode, kurz mit dem Unbewußten versöhnen.

Dies wird dann die letzte und praktisch wichtige Konsequenz des Unterschiedes zwischen Psychiater und Analytiker werden. Der Psychiater alten Stiles ist ein Diener der Zensur, ein Instrument der Gesellschaft, er behandelt die Ausgeschlossenen. Dem Analytiker, der die Zensur in sich durch eine winzige Pforte dann und wann passiert hat, soll die Gesellschaft selbst ein Instrument zu ihrer Steuerung werden, er soll ihr dienen ohne Rücksicht auf die Zensur.

Das Realitätsprinzip verteidigt gegen die von außen drohenden Gefahren direkter Art, das Lustprinzip gegen die innere Gefahr der Überladung und gegen entferntere biologische Gefahren. Dem Neurotiker werden die Nachteile des Lustprinzips deutlich gemacht, der Gesellschaft sollen die Nachteile einer zu ausschließlichen Huldigung des Realitätsprinzips vorgeführt werden. Der normale Mensch — von dem wir am wenigsten wissen — soll entdeckt und, wenn nötig, geheilt werden.

Die Beziehungen zwischen Neurosen und Psychosen[1].

I.

Das unbewußte Kriterium.

Im Grimmschen Märchen von der weißen Schlange kostet der Diener ein Stückchen aus der geheimen Schüssel des Königs, welche eine weiße Schlange enthält, und kann dann plötzlich die Sprache der Vögel verstehen.

Mit diesem Gleichnis ist die Umwälzung zu charakterisieren, welche Freuds Lehre in das Leben des Psychiaters brachte, der sich erkühnte, von dieser verbotenen Schüssel zu kosten. Die Gebärdensprache der Kranken, ihre phantastischen Wahnideen und ihr verwirrter Unsinn bekamen einen Sinn, und damit ward der lebendige Kranke wieder Mensch unter Menschen, und nicht mehr, wie zuvor, und wie jetzt noch bei einer Anzahl von wissenschaftlichen Anstaltsärzten, ein ziemlich wertloser Anhang zu seinem Gehirn, dessen Verscheiden mit kaum verdrängter Ungeduld abgewartet wurde, und der erst nachher, im Laboratorium lege artis zerstückelt, zum Okjekt eines ästhetischen Totenkultes ward.

Das heißt: es ward durch Freud eine brauchbare Gegenübertragung ermöglicht, deren Ermanglung oder Verdrängung die verspätete Entwicklung der Psychiatrie verschuldet hat.

Wir sind damit gleich bei einem Punkte angelangt, welcher zu meinem Korreferate, das die Relationen zwischen Neurosen und Psychosen zur Aufgabe hat, gehört. Bei den Neurosen ist das Interesse des Arztes am Patienten von selbst gegeben; die Übertragung des Kranken auf den Arzt hilft es verstärken, und auch über die sich vortuenden feindlichen Übertragungen hinwegsetzen. Bei den Irren fehlen die Übertragungen

[1] Mit Benützung des Korreferates auf dem VI. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß, Den Haag, September 1920.

auf den Arzt nicht, aber sie sind zu gut verständlich, ihre Äußerungen unangenehm, grob oder feindlich, es sind Übertragungen einer infantilen oder einer negativen Libido (Haßübertragungen). Der Übertragungssucht der Hysteriker entspricht in der Psychose der Verfolgungswahn, als ihr negativ-libidinöses Analogon[1]. Auch der Negativismus ist eine Art Übertragungssucht negativer Libido.

Die erste Forderung meiner Aufgabe wäre, die Kriterien der Begriffe „Neurose" und „Psychose" festzustellen. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Es ist hier in foro vorgekommen, daß der psychiatrische Sachverständige, befragt, was eigentlich ein Geisteskranker sei, antwortete, er wisse das nicht. Wir werden, um unserer Aufgabe gerecht zu werden, die verschiedenen Kriterien nacheinander betrachten, welche die Laien (deren Urteil hier ausschlaggebend ist, was auch in der Gesetzgebung zum Ausdruck kommt) dafür angeben, danach die Kriterien, welche die Psychiatrie, und endlich die, welche die Psychoanalyse ergibt. Dabei werden wir uns zwei größere Exkurse erlauben müssen, deren erster die nosologische Stellung der Kultur als Gesamtphänomen zum Gegenstand nimmt, während der andere die Entwicklung der motorischen Hemmung ins Auge faßt.

Die Schwierigkeiten entstammen der Tatsache, daß der Psychotiker nur in Ausnahmefällen sich selbst als Kranken anmeldet, wie der Neurotiker. Der Begriff der Psychose ist nur in einer Gesellschaft denkbar; ein einzelnes Individuum, sagen wir Robinson Crusoe, könnte wohl eine Neurose, niemals aber eine Psychose bekommen, weil die Psychose nur im Verhältnis zu einer als normal zu erkennenden Gesellschaft bestehen kann.

Ihre Kriterien sind viererlei:

1. Soziale Lästigkeit, Schädlichkeit, oder mangelnde Mitarbeit, insoweit ihre Motive der Gesellschaft nicht verständlich sind. Sind sie ihr wohl verständlich, dann gilt das abweichende Individuum als Missetäter, wenn es die Niederlage erleidet. Weiß es sich durchzusetzen, dann gilt es als Held oder großer Mann (Freud).

2. Uneinfühlbarkeit. Die Relativität auch dieses Kriteriums ist einleuchtend. Daher auch die immer sich wiederholenden Streitig-

[1] Freud. Zur Dynamik der Übertragung. Zentralbl. f. Psa. II, S. 168. ff.: „Wo die Übertragungsfähigkeit im wesentlichen negativ geworden ist, wie bei den Paranoiden, da hört die Möglichkeit der Beeinflussung und der Heilung auf."

keiten, ob dieses oder jenes Symptom einen zum Geisteskranken stempelt.

3. Mangelndes Verhältnis zur Realität. Ich brauche nur auf die Verfolgungen hinzuweisen, welche die Wissenschaft von seiten der Religionen erlitten hat, um den subjektiven Charakter auch dieses Kriteriums darzulegen. Wer sich dadurch noch nicht überzeugt fühlt, der möge erwägen, daß gerade den Psychoanalytikern von gegnerischer Seite mangelndes Verhältnis zur Realität vorgeworfen wird, und daß es schließlich nur von der numerischen Überlegenheit der einen oder der anderen Partei abhängt, ob von der Gesellschaft die Gegner als leider Zurückgebliebene, oder die Schüler Freuds als paranoische Sekte betrachtet werden.

4. Die Krankheitseinsicht fehlt, oder der Kranke erwehrt sich ihrer mittels Projektion. Der Geisteskranke ist für logische Entgegnung unzugänglich. Wir führen diese Eigenschaft auf den verstärkten Narzißmus zurück. Die Zahl der „Normalen", denen ebenfalls jede Einsicht in die krankhafte Natur ihrer Eigentümlichkeiten fehlt — z. B. Alkoholiker — ist aber sehr groß; sie werden darum noch nicht für geisteskrank gehalten. Ganz zu schweigen von den religiösen und philosophischen Überzeugungen, deren Anhänger sich gegenseitig denselben Vorwurf machen.[1]

Da mangelnde Mitarbeit auch bei Neurotikern und vielen normalen Parasitennaturen gefunden wird, ist das sub 1 genannte Kriterium unvollständig. Offenbar kann ein gewisses Maß von Fähigkeit zur positiven Übertragung und zu intellektuellen Leistungen verursachen, daß die Gesellschaft sich über sonst genügend erachteten Mangel hinwegsetzt. Das Beispiel des intelligenten Paranoikers einerseits, des faulenzenden, abergläubischen, unehrlichen Kriegsgewinners andererseits zeigen, wie wenig das Kriterium das logische Gefühl befriedigt.

Wir dürfen wohl erwarten, daß neben den bewußten noch ein oder mehrere unbewußte Kriterien vorhanden, und daß diese entscheidend sein werden. Hinter den vorgeschobenen Gefahren, welche der Gesellschaft vom Geisteskranken drohen sollen, liegt eine andere, ungenannte. Anzeigen dafür finden wir in der Gefühlseinstellung, welche das Publikum den Irren entgegenbringt und welche u. a. ein gewisses Grauen und ein ebenso schlecht

[1] Vgl. auch die im II. Jahrgang des Zentralbl. f. Psa. von Jones referierte Enquete Dreßlers. Dreßler fand bei 875 amerikanischen Studenten 7176 Beschreibungen verschiedenen Aberglaubens; in 3225 Fällen wurde daran geglaubt.

begründetes Mitleid enthält. Der Geisteskranke gibt dem Normalen das Gefühl des Unheimlichen. Seine Unzulänglichkeit für den normalen Wortverkehr stört den Glauben an die Macht des gesprochenen Wortes, die scheinbare Unbeeinflußbarkeit und Unheilbarkeit des Irren stören den Glauben an die eigene Allmacht. Beide — der Glaube an die magische Kraft des gesprochenen Wortes und der Glaube an die Macht über andere Menschen und über die Natur im allgemeinen — beruhen auf Narzißmus. Der Normale beschützt seinen Narzißmus, und wahrscheinlich in gewisser Hinsicht mit Recht, da die körperliche Gesundheit zum Teil davon abhängt. Durch den Umgang mit Geisteskranken wird dieser unbewußte Narzißmus des Normalen erschüttert.

Noch auf andere Weise kommen die Verdrängungen des Normalen in Gefahr. In einer unruhigen Irrenabteilung ist man buchstäblich bei dem Unbewußten auf Besuch. Man kann die unheimlichen Kräfte der Tiefe dort nicht mehr verleugnen, sie zeigen sich offen, wie die Feuerglut eines Vulkans, und damit erwecken sie auch in dem Besucher ihr entferntes tiefes Getöse.

Als geisteskrank gilt der Gesellschaft, wer den Menschen ihr Unbewußtes zu entschleiern droht, ohne daß sie sich auf andere Weise, als durch Sequestrierung, dagegen verteidigen können.

Dieses fünfte Kriterium ist das wichtigste, ihm gegenüber erscheinen die übrigen als Vorwände.

II.

Der Normale und der Kranke.

Die Kriterien, welche die Psychiatrie für die Geisteskrankheit angibt, werden uns nicht lange aufhalten: sie fehlen. Zwar werden im speziellen die Grenzen zwischen dem Normalen und dem Anormalen präzise angegeben; sobald aber die Frage gestellt wird, wie viel anormale Leistung da sein muß, um eine Geisteskrankheit zu konstituieren, sucht man vergeblich eine Antwort.

Offenbar handelt auch der Psychiater, wenn er diese Frage begutachtet, einfach als Laie mit allgemeiner Vorbildung. Zwar kommen hie und da Versuche zur prinzipiellen Beantwortung vor, aber sie sind entweder zu unbestimmt, z. B.:
(dans les psycho-neuroses) ... les symptomes psychiques sont plus développés que dans les neuroses simples ou partielles, mais ils

y sont moins accentués et moins constants que dans les vésanies; le délire, notamment, n'y est qu'un épisode accidentel et transitoire alors qu'il est de règle dans les vésanies. (Raymond)[1]
oder sie berufen sich schließlich auf die oben kritisierten laienhaften Kriterien der mangelhaften Adaptierung an die Gesellschaft oder der Uneinsichtigkeit für Logik:

„.... infolge ihres Zustandes nicht imstande sind, sich selbst zu leiten oder die Rechte anderer zu wahren, beziehungsweise zu achten" (Forel)

„.... infolge ihres Zustandes zu ihrer Fürsorge des Schutzes und der Pflege anderer Personen bedürfen, oder anderen Einzelpersonen oder der Öffentlichkeit Ärgernis, Schaden und Gefahr bereiten" (Erlenmeyer).

Wie man ersieht, richten sich alle diese Definitionen nach der Gesellschaft, deren Rechte als unangreifbar dem der Individuen gegenübergestellt werden. Die Definition Forels würde wohl den größeren Teil der Normalen mitumfassen.

Eine „medizinisch-technische" Diagnose der „Geisteskrankheit" gibt es überhaupt nicht.

Die Psychiatrie hat gute Gründe dafür, daß sie die Grenze nicht scharf und nach wissenschaftlichen Gesetzen ziehen will, sonst wäre es nämlich unvermeidlich, daß Phänomene, die man zu den normalen rechnen muß, wie die Religionen, der Aberglaube, die Verliebtheit, oder sogar das normale Gefühl der „Wirklichkeit" sie vor eine unliebsame Wahl stellen würden.

Die Gesetzgebung macht es ebenso schlimm. Im allgemeinen spricht sie sich dahin aus, daß „rasende", „wahnsinnige" oder „schwachsinnige" Personen, die durch ihre Krankheit des Gebrauches der Vernunft entweder gänzlich beraubt oder wenigstens unvermögend sind, die Folgen ihrer Handlungen einzusehen, entmündigt werden müssen, oder als nicht oder nur teilweise verantwortlich und zurechnungsfähig anzusehen sind:

„.... Mangel der Fähigkeit, vernunftgemäß zu handeln" (Schweiz Z. G. B, § 16.)

„die freie Willensbestimmung ausschließender Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit, sofern nicht der Zustand seiner Natur nach ein vorübergehender ist" (Deutschland, B. G. B. § 104.)

„Der Begriff der Geistesstörung hat für jedes Rechtsgebiet eine besondere Bedeutung. Hierbei handelt es sich um etwas so

[1] Névroses et psycho-névroses. Traité international de Psychologie pathologique (A. Marie), Paris. Alcan 1911.

Spezifisches, daß dasselbe Individuum im Sinne des einen Gesetzes geisteskrank, im Sinne des anderen nicht geisteskrank sein kann."

(E. Schultze in Aschaffenburg, Handb. d. Psychiatrie.)

Die juridische Begriffsbestimmung der Geisteskrankheit („Mangel an freier Willensbestimmung", „Mangel an der nötigen Einsicht") hat den gerichtlichen Psychiater (O. Bumke in Aschaffenburg, Handbuch der Psychiatrie) schon dazu geführt, nachdrücklich auf die Unwissenschaftlichkeit der zugrunde liegenden psychologischen Begriffe hinzuweisen: „Der Sachverständige muß dem gegenüber unter Umständen betonen, daß diese Einsicht vorhanden und daß die Geschäftsfähigkeit — etwa durch Störungen der gemütlichen oder der Willensqualitäten — dennoch aufgehoben gewesen sein kann."

Während in der juridischen Begriffsbestimmung die absolute Abhängigkeit des Begriffes von der Toleranz der Gesellschaft noch ganz unbewußt bleibt, dämmert sie in den psychiatrischen Formulierungen schon durch.

Die Psychoanalyse kann nur diese Entwicklungsreihe fortsetzen. Sie hat den Laienbegriff der Geisteskrankheit als vorhanden zu akzeptieren und auf seinen unbewußten Kern zurückzuführen, den wir in der Bedrohung der kulturellen Verdrängungen durch den Geisteskranken infolge seiner mangelnden Fähigkeit zur Lüge und zur Verstellung oder zur Verdrängung und Domestizierung fanden. Diese Unfähigkeiten führt die Psychoanalyse auf bestimmte Triebverhältnisse zurück. Sie konstatiert außerdem, daß ganz dieselben Triebverhältnisse sich in zahllosen Vorkommnissen des normalen Lebens finden, welche nur darum nicht als geisteskrank gelten, weil sie erfahrungsgemäß nur kurze Zeit dauern und eine bestimmt günstige Prognose zulassen (wie die Fehlleistungen des Alltagslebens oder aber — und das gilt auch von derartigen Gebilden bei längerer Dauer — weil sie bei so vielen Individuen vorkommen, daß der durchschnittliche Mensch seine Verdrängungen in dieser Hinsicht besonders fest hat herstellen können, gewissermaßen immun dagegen ist und somit nicht mehr von ihnen erschüttert wird (Idealismus).

Auch ist doch ein Unterschied in der Disposition da. Ein regressives Gebilde, das eine Anzahl zueinander in sozialer Beziehung stehender Individuen zu gleicher Zeit ergreift, wird auch leicht einen sozialen Abfluß finden. (Sekte, Krieg, Schlaf.) Das regressive Gebilde des Einzelnen dagegen wird sofort von der Gesellschaft unterdrückt (sofern er nicht die Gesellschaft für seinen

Zweck zu benutzen weiß!). Setzt es sich, ungeachtet dieses Widerstandes, doch durch, dann beweist das eine stärkere Energie des regressiven oder progressiven Ereignisses, welche von der Psychoanalyse auf früh erworbene Fixierungen an bestimmte, für jedes Syndrom verschiedene, Entwicklungsstufen der Triebe zurückgeführt wird.

Für die psychologische Erforschung wird die Psychoanalyse unter Berücksichtigung dieses quantitativen Unterschiedes die analogen Phänomene der Normalen heranziehen. Das Geistesleben des Normalen ist eine Symphonie von Einzelleistungen der verschiedensten Entwicklungsstufen. Einzelne davon, wie der Schlaf, sind äußerst tiefe Regressionen, welche die schwersten Psychosen an Tiefe noch übertreffen, und merkwürdigerweise gerade bei diesen oft fehlen.

III.

Die Metaphrenie.

Da also zwischen den Geisteskranken und der Gesellschaft ein Konfliktzustand herrscht, erhebt sich für die Wissenschaft die Forderung, das unparteiische Studium dadurch zu erleichtern, daß auch diese letztere der Untersuchung unterworfen wird.

Was ist nun diese Gesellschaft, die wir als Koordinationsachse vorhanden finden, wenn wir dem Begriffe der „Geisteskrankheit" uns zu nähern versuchen? Es steht hier offenbar anders als bei den Neurosen. Dort fanden wir das Bild des ideell-normalen Menschen, aus den idealen Teilbildern der Wirklichkeit zusammengesetzt, als Vergleichsobjekt vor. Eine ideale Gesellschaft ist aber noch nicht geschaffen, vielmehr sind alle darüber einig, daß vieles an ihr nicht taugt. Es haben sogar manche Denker — ich brauche nur die Namen Carpenter und Ruskin zu nennen — sich nicht gescheut, die heutige Kultur geradezu mit einer Krankheit zu vergleichen.

Gerade in dieser Zeit fällt es leicht, sich dieser Meinung anzuschließen. Die Kultur der weißen Rasse ist eine krankhafte.

Die von der Kultur errungenen Gewinne sind zwar recht wichtig: eine verbesserte Verteidigung gegen die Feinde aus anderen Naturreichen, eine intensivere Ausnützung der natürlichen Lebensquellen, zusammen zu einer beträchtlichen Verlängerung der Lebensdauer führend. Den wichtigsten Gewinn werden aber gewiß

viele nicht in den materiellen Vorteilen erblicken, sondern in dem Gefühle von Sicherheit und Überlegenheit, das dem Kulturmenschen erlaubt, sich der Natur gegenüber so stolz und unabhängig zu fühlen, wie es bei den primitiven Völkern nur die Könige und die Zauberer sich gestatten können. Andere werden im Gegenteil die Aufopferung des Individuellen für die Gesamtheit, das Gefühl der Bruderschaft, die Selbstbeherrschung, welche die Kultur fordert, als das wertvollste empfinden, oder die erhabene Überlegenheit der Kulturreligionen hervorheben.

Ich erkenne alle diese Gewinne an, möchte aber einige Schattenseiten doch hervorholen.

Gegenüber den materiellen Vorteilen der Kultur möchte ich auf die ungleichmäßige Verteilung derselben hinweisen. Nicht daß ein Individuum so und soviel hat, macht es glücklicher, sondern daß es wenig Wünsche hat, die nicht einmal befriedigt werden können. Der moderne Verkehr schafft aber dadurch, daß er den Armen alle Reichtümer vor Augen hält, noch mehr Bedürfnisse als er befriedigen kann, und der Handelsmann macht sich sogar zur Pflicht, „Bedürfnisse zu schaffen". Das heißt, daß er einen Beruf daraus macht, die Menschen unzufrieden zu machen.

Gegenüber der modernen Lebenssicherheit hebe ich die Kriege und den Klassenstreit hervor, welche nicht etwa inzidentell, sondern mit derselben Regelmäßigkeit wiederkehren wie die manischen Phasen einer periodischen Psychose oder die Zufälle eines Epileptikers. Jene gehören zur Kultur wie diese zur Krankheit.

Bei den ethischen Vorteilen der Kulturgesellschaft wird zu wenig berücksichtigt, daß keineswegs nur die „sublimiert" erotischen Triebe das Gesellschaftliche zusammensetzen. Vielmehr besteht die Kulturgesellschaft aus einem für die Gesamtheit arbeitenden Kern, welchen tatsächlich die Liebe zusammenhält, daneben aber aus einer großen Zahl von Individuen, deren Interesse für die Gesellschaft das Interesse des Raubtieres für seine Beute ist. Die letztere Gruppe hängt von der Kulturherrschaft ab und richtet sie zu ihren Zwecken; ihre kulturelle Zunahme macht die ethischen Kulturvorteile illusorisch. Und endlich glaube ich, daß die *Verluste, auch an Kulturgütern*, welche diese heutige Kultur mit sich bringt, nicht ihrem Werte nach geschätzt werden. Es scheint nämlich, daß die Logik *nicht neben*, sondern nur *auf Kosten* von Ethik und Ästhetik emporwachsen kann. Während bei primitiveren Völkern jede Frau ein zierliches Ornament oder ein Gefäß selbst verfertigen kann, ist in Kulturländern der Künstler

nur mehr ein Naturmonument. In den Ländern, wo die industrielle Kultur am weitesten vorgeschritten ist, fehlen die Künstler überhaupt, und wenn ich das so platt und matt hier niederschreibe, konstatiere ich einen so ungeheuren Verlust, daß dieser allein genügte, um über die angeblichen Fortschritte durch die Kultur nicht schwärmerisch gestimmt zu sein.

Es scheint mir, daß eine Verlängerung der Lebensdauer wenig Wert hat, wenn man zugleich den Inhalt des Lebens verkleinert.

Die ungleichmäßige Entwicklung der Geschlechter zwingt das Weib, mehr zu sublimieren, als es im Durchschnitt aushalten kann, weil der Mann, durch Habsucht verführt, seine Libido im gesellschaftlichen Leben so sehr spaltet und zersplittert oder sie durch die Sorge um das tägliche Brot so infantil zu halten gezwungen wird, daß er nicht mehr genügend liebesfähig ist. — Die kulturelle Erziehung zwingt die beiden Geschlechter soviel Libido in Phantasie und Gedankenleben abzuleiten, daß die Fähigkeit zur reellen Befriedigung zum guten Teile verloren geht, und sie straft zu gleicher Zeit ihre allzu gehorsamen Opfer durch erhöhte Neigung zu Psychoneurosen.

Während die geringere Befriedigung durch den Mann das Weib zwingt, einen größeren Teil der Libido dem jungen Kinde zuzuwenden, übernimmt andererseits die Gesellschaft die Erziehung viel früher von den Eltern, und beraubt die Mutter dadurch ihres Liebesobjektes, das sie gerade mehr bedürfte. Durch den stark entwickelten Verkehr bleiben am Ende der Erziehung die Kinder selten in der Nähe der Eltern. Sie werden durch ihre niedrigere Zahl mehr verwöhnt, haben größeres Zärtlichkeitsbedürfnis und werden dann von der Gesellschaft den Eltern in einem Alter entrissen, wo sie das größere Bedürfnis nur hoch domestiziert äußern dürfen. Die krankhafte Natur dieser Kultur geht auch daraus hervor, daß ein Volk, oder ein Teil eines Volkes, das ihr verfallen ist, regelmäßig numerisch zurückgeht.

Zwar ist der Begriff der „Krankheit“ nur in Verbindung mit dem Begriffe der „Gesundheit“ denkbar; somit ergäbe sich daraus für mich die Pflicht, anzudeuten, wie eine „gesunde“ Kultur aussehen solle. Ich halte es für zulässig, im Rahmen dieser Arbeit mich vorläufig mit der These zu begnügen, daß sie so sein sollte, daß das Glück der Individuen durch die Sorge um die Existenz der Art nicht unter ein gewisses Minimum herabgedrückt werde. Damit lasse ich die Möglichkeit offen, daß eine ideell „gesunde“

Kultur vielleicht durch die Existenz gewisser Triebe bei der weißen Rasse überhaupt ausgeschlossen sei. Die Lösung des Problems muß der Ökonomie überlassen werden, wobei aber die Psychoanalyse ihr die Anweisung zu geben hat, daß in ihren bisherigen Lösungen ein krankhafter Weg verfolgt wurde, der in einer Psychoneurose der Individuen besser in seiner Fatalität zu überblicken ist. Die bisherigen Lösungen sind durch Unterschätzung der Ansprüche des Unbewußten, der Libido, mißlungen. Bei der gegenwärtigen „weißen" Kultur wird zwischen den beiden Kulturforderungen ein Kompromiß getroffen. Das individuelle Glück wird, wie oben gesagt, durch die Kulturgebote erheblich eingeschränkt.

Die Existenz der Art wird nur dadurch gesichert, daß die Kultur nicht für die ganze Gesellschaft gleichmäßig, sondern nur in gewissen Gebieten und gesellschaftlichen Klassen, inselförmig, hochgehalten wird, während der Bevölkerungszuwachs aus den nicht oder weniger kultivierten Gebieten stammt (Dulosis).

Sobald ein Volk trachtet, sich in seiner Gesamtheit zu einer gewissen Kulturstufe zu erheben, geht es numerisch zurück.

Die Kultur erscheint so als eine Krankheit, die einem gewissen Teile der Gesellschaft auferlegt wird mit Rücksicht auf einen gewissen Nebengewinn, wovon alle profitieren.

Ökonomisch fällt dieses Daseinsmotiv fort, sobald der Nebengewinn zu gering wird, wie es jetzt in vieler Augen der Fall wird.

Psychologisch interessiert uns das nicht, nur fällt uns die Übereinstimmung mit den Psychoneurosen auf, deren Existenz ebenfalls oft auf einen gewissen „sekundären Krankheitsgewinn" fußt, weil eine Tendenz[1] aus den vielen Augenblickspsychismen verschiedener Stufen solche aussiebt, die diesen Gewinn aufliefern und ihnen eine längere Dauer — als „Neurosen" usw. — verleiht, wenn noch die Bedingung der Disposition erfüllt ist. Psychologisch interessiert uns weiter die Detailuntersuchung der Kulturerscheinungen, welche zuläßt, sie in unserem jetzigen Vergleich der „neurotischen" Erscheinungen einzuschalten. Wir halten den Unterschied im Auge, nämlich den sozialen sekundären Krankheitsgewinn bei der Kultur, im Gegensatz zu dem indivi-

[1] Oder mehrere, egoistische wie libidinöse, Tendenzen.

duellen sekundären Krankheitsgewinn bei der Neurose, und betonen, daß dies der einzige Unterschied ist, so daß die Kultur vollends in Krankheit übergeht, sobald der Gewinn zu individuell wird. Individuell betrachtet, gehört die Kultur zu den neurotischen Erscheinungen.

Ich meine, man kann weitergehen, und mittels der auf psychoanalytischem Wege gewonnenen Einsicht die nähere Diagnose dieser Kulturkrankheit versuchen. Es soll aber knappste Fastung geboten bleiben.

Ich schließe mich dabei Freuds Aufsatz aus dem Jahre 1908 an[1]. Wie Freud ausführt, sind es außer der Lebensnot die aus der Erotik abgeleiteten Familiengefühle, welche das Individuum zur Triebsunterdrückung zugunsten der Gesellschaft bewogen haben. Man kann wahrscheinlich hinzufügen, daß die vom Vater ausgehenden Verbote daran Anteil haben, und daß es diesen Verboten leichter gelang, die Liebe zur Mutter von dieser abzulenken, weil die primitive Arbeit, über welche man als Ersatzbetätigung der Libido verfügen konnte, zur Aufnahme großer Libidoquantitäten fähig war. Es ist vielleicht in diesem Rahmen überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die jetzige industrielle Arbeit diese Eigenschaft nicht mehr hat. Aus der Arbeit sind die höheren Organisationen der Libido größtenteils fortgenommen, und der Religion und der Neurose zur Verfügung gestellt. Aus diesem Umstande muß eine Libidostauung erfolgen, da die Libido, wie Freud deutlich gemacht hat, aus dem kulturellen Liebesleben auch stets mehr verscheucht wird und ihr somit nur die Phantasie und die Vergnügung übrig bleiben.

Bei dieser sich entwickelnden Insuffizienz der Arbeit mußte das väterliche Verbot (und Gebot) immer mehr für den sozialen Zweck in Anspruch genommen werden, und die Gesellschaft wird je länger je mehr nur durch Verbote instandegehalten.

Die damit korrelate übermäßige Furcht vor dem Tode (aus der von Freud gemalten Situation beim Tode des Vaters stammend) gibt das Motiv ab für die ebenso übermäßige Entwicklung der Hygiene, welche den Kulturmenschen wie ein unsichtbarer Glaskäfig eingesperrt hält, und der Reinlichkeit, welche die Dimensionen einer Phobie annimmt.

---

[1] S. Freud. Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität. Sexualprobleme 1908, 4. Auch in: Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. Zweite Folge. 1909, S. 175.

In der Gesellschaft wird eine weitgehende Hemmung der den Familienmitgliedern feindlich zugewandten objekterotischen Faktoren nötig, welche in Friedenszeiten schließlich in Arbeit und Vergnügung abgeführt werden. Dadurch bekommen sowohl Arbeit wie Vergnügen den Charakter aggressiver Aktivität. (Dieser Charakter gehört sowohl der primitiven wie der Kulturgesellschaft an.)

Die durch Hygiene und Reinlichkeit aus Liebe und Arbeit zurückgedrängten analerotischen Quantitäten suchen sich einen Ersatz im Streben nach Gewinnung von Produkten, schließlich von Zeit und Geld, jenen beiden Fäkalsymbolen. (Dieser Charakter ist für die Kulturgesellschaft eigentümlich.)

Aus diesem zwangsmäßigen Streben zusammen mit den aggressiven Tendenzen, ergibt sich der zwangsneurotische Charakter der Kultur.

Ich erspare ihnen die weiteren Analogien, welche auch bei oberflächlicher Betrachtung zwischen der Kultur und einer Zwangsneurose bestehen[1], um nur noch zu erwähnen, daß auch die Rückkehr des Verdrängten nicht fehlt.

Für denjenigen, der diese Entwicklung ganz mitmachen konnte, scheint das Ergebnis relativ befriedigende Synthesen zu liefern. Dabei braucht die Vergnügung aber immer mehr Zeit, da die aus der Arbeit verbannte Libido in die Liebe der Hygiene wegen nicht zugelassen wird und in der Erholungszeit seine Befriedigung finden muß.

Außerdem wird die Lösung dadurch unbefriedigend, daß sie nur für eine Minderzahl erreichbar ist, und auch für diese sich nicht als eine stabile Basis herausstellt.

Das Zeit- und Geldstreben der dadurch befriedigten Klasse entwertet die Arbeit für die übrigen, während die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse einer Entwicklung des Familienlebens, welche dieses instandsetzen sollten, die aus der Arbeit zurückfließenden Libidoquanten aufzufangen, feindlich im Wege stehen. Daher Arbeitsverkürzung, Arbeitsmüdigkeit usw„ welche

[1] Es fehlt nur das Krankheitsbewußtsein; somit würden die zwangsweise begangenen Kulturhandlungen eher abergläubisches als zwangsneurotisches Zeremoniell getauft werden müssen. Die Forderung, daß der Kranke sich selbst krank finden müsse, ist aber durchaus willkürlich und wird am besten fallen gelassen. Bei der Diagnose „Tuberkulose" oder „Typhus" würde es keinem einfallen, sie zu erheben.

auf die Dauer das Leben ebenso gefährden wie die ursprüngliche Situation von Lust, Ruhe und Lebensgefahr.

Freud hat uns davor gewarnt, das Leben der primitiven Völker für uneingeschränkt und nur lusterfüllt zu halten, er hat uns gezeigt, wie es vielmehr durch Tabuverbote in allen wichtigen Hinsichten beschränkt ist und fast bei jedem Schritt die Überschreitung irgend eines Verbotes droht. Auch wissen wir, daß die Wilden, wenn sie auch die offene, bewußte Todesgefahr weniger scheuen als wir, doch meist keinen stabilen Mut besitzen, daß sie leicht von Panik ergriffen werden, und daß die Angst vor dem geheimnisvollen, von Geistern bewirkten Tode sie beherrscht. Die Tabuinstitution ist nicht imstande, all diese Angst zu kompensieren, es bleibt eine Menge als solche zurück.

Beim Zivilisierten, dessen Religion so viel komplizierter ist, wird jedoch ein Teil der Furcht vor dem Tode wie bei dem Wilden verarbeitet. Dieser Teil gilt dem irdischen Tode als solchen. Ihm werden zur Kompensierung die hygienischen und Reinlichkeitstabus errichtet und logisch begründet. Die Furcht vor dem Tode wird durch die Sorge um das Beachten dieser Tabuvorschriften ersetzt.

Für einen anderen Teil wird der Todesfurcht damit abgeholfen, daß der Tod zum unendlichen und eigentlichen Leben erhoben wird[1]. Die Religionen, die das zustande brachten, entgehen aber den hieraus zu ziehenden praktischen Konsequenzen dadurch, daß sie eine Reihe von Vorschriften geben, von deren Befolgen das ewige Heil abhängig gemacht wird. Die Todesfurcht, soweit sie im religiösen Sinne umgestimmt ist, wird durch Furcht vor der ewigen Strafe ersetzt und diese wieder durch die Sorge um das Befolgen der Moralgebote. Auch diese Verarbeitung endet also schließlich in einem, dem neurotischen Zwange ähnlichen Tabu. Wenn man auch zugeben muß, daß der Wilde nicht so frei ist wie er aussieht, so gilt dasselbe auch für den Kulturmenschen, und zwar in noch höherem Grade.

Es ist üblich, auf die Fähigkeit des Normalen zur Unterdrückung seines Narzißmus hinzuweisen. Der normale Mensch soll imstande sein, sein Ich für die Gesamtheit aufzuopfern. Ich möchte die allgemeine Gültigkeit dieses Satzes, der für Ausnahmen oder

[1] Freud. Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Imago IV, 1. Auch in holländischer Übersetzung (von v. Emden), Van Doesburg-Leiden.

gar für eine größere Minderzahl zutreffen mag, bezweifeln. Vielmehr sehen wir den normalen Menschen nur dann sein Leben für die Gesamtheit geben, wenn damit das Freiwerden niedrig organisierter aggressiver Tendenzen und sonstiger Partialtriebe verbunden ist. Es ist bekannt, daß eine Armee nur dann in guter Disziplin erhalten werden kann, wenn wirklich gestritten wird, und daß der Soldat in der Schlacht dazu neigt, Schüsse abzugeben, auch wenn sie nicht treffen können, bloß um sich zu erleichtern. Ich sehe in der Eigenschaft des Normalen, die Kriegsdisziplin zu ertragen, bloß eine leichtere Abbaufähigkeit seiner auf Friedenstätigkeit eingestellten höheren psychischen Organisationen, ein sich leichter wieder in die Situation des automatisch gehorsamen Kindes zurechtfinden. Die sublimiert allo-erotischen Kräfte, welche zur Disziplin befähigen, sind also von oben und nicht von unten — aus dem Narzißmus — herkömmlich. Daß der Narzißmus im Heere nicht wirklich aufgegeben, sondern bloß infantiler geworden ist, zeigen auch die immer notwendig gewesenen infantilen Belohnungen der Uniform, Orden usw.

Im Augenblicke des Gefechtes selbst ist, wie aus den Untersuchungen Wolozkois hervorgeht, eine bewußte Aufopferung des Lebens für die Gesamtheit selten, die Mehrzahl ist der einfachsten psychischen Leistungen nicht fähig, nur zu automatischen Wiederholungen und ebensolchen Flucht-, Abwehr-, Angriff- und prokursiven Versuchen.

Die Sublimierungen und Reaktionsbildungen des sozialen Menschen folgen den Mechanismen der Zwangsneurose. (Übereinstimmung des sittlichen, logischen, ästhetischen Zwanges mit dem der Neurose.) Auch sie neigen zur Rückkehr des Verdrängten. Und im zyklischen Verlaufe sehen wir die Kultur eines Volkes oder einer Rasse sich emportürmen, sich bis zur Unerträglichkeit nach den zwangsneurotischen Mechanismen weiter entwickeln, dann die Einschränkung des nützlichen Effektes durch die Rückkehr des Verdrängten in unverhüllter Form, dann den Durchbruch des Verbotenen in Krieg und Revolution, nach den Prinzipien der manischen Psychose. Auch die mit den paranoiden Gebilden analogen „ismen" fehlen nicht.

Mit diesen Überlegungen ist unsere Koordinationsachse besser — nach dem Relativitätsprinzip — orientiert. Der Kulturmensch leidet an einer speziellen Form der Zwangsneurose. Die Kultur der industriellen Produktionsperiode entspricht einer Regression auf die zweite prägenitale Libidoorganisation.

IV.

Regression — Fixierung (Disposition).

Auf so gereinigtem Boden können wir unsere Überlegungen fortsetzen. Die Kultur verlangt Regression. Alle diejenigen, die keine genügende Fixation an die zweite prägenitale Libidoorganisation besitzen, werden Mühe haben, sich gesellschaftlich zu handhaben. Die familiare Erziehung hat den Zweck, das Kind zum tüchtigen, liebevollen Hausvater oder zur Mutter zu machen. Sobald die Gesellschaft die Erziehung übernimmt, negiert sie diesen Zweck und strebt einem infantilen Zwecke nach. Nur ein kleiner Teil der Libido bei einer kleinen Anzahl von Individuen wird weiter sublimiert; für diesen Gewinn wird das bei den Übrigen schon Erreichte rücksichtslos aufgeopfert. Zu denjenigen, welche schon früh neurotisch werden, weil sie diese Entwicklung nicht mitmachen können, gesellen sich im reiferen Pubertätsalter noch diejenigen, welche die von der Gesellschaft geforderte Regression verweigern oder bei welchen diese Regression anders ausfällt, weil die Fixierungsstellen ihrer Libido anderenorts liegen als die Gesellschaft es verlangt. Die Gesellschaft nötigt ihnen infantile Befriedigungen auf (wie monotone Wiederholungen bei der maschinellen Arbeit [1]) und ruft dadurch die ganze infantile Libidoposition wieder aus der Vergangenheit hervor. Sobald entsprechende Fixationsstellen in der Entwicklung vorhanden sind, ergibt sich die Gelegenheit für das Entstehen psychotischer Phänomene.

Sind keine entsprechenden Fixierungen vorhanden, dann kommt es doch zu regressiven Charakterveränderungen, die an Ernst und Tiefe der Regression den Psychosen nicht nachstehen, und auch ebenso kulturstörend sind, aber nicht als solche erkannt werden, eben weil sie massenhaft auftreten.

Diese Regressionstypen — mehrere davon sind für die moderne Gesellschaft typisch — gehören aber größtenteils zu dem Typus der Situationspsychosen. Versetzung in eine Umgebung, wo die soziale Entladungsstufe der Libido anders geordnet ist, heilt sie.

Dieser Unterschied gegenüber den erkannten Psychosen wird jedoch wieder dadurch verkleinert, daß auch von diesen eine größere Zahl — größer, je nachdem sie genauer erforscht werden — zu den Situationspsychosen gehören.

---

[1] Daraus ergibt sich ein „Ich-Konflikt“ auch bei der traumatischen Neurose der Friedenszeit.

Hier mögen, ehe zu der Vergleichung im speziellen geschritten wird, einige Bemerkungen über Disposition (Fixierung) bei den Psychosen im allgemeinen Platz finden. Bei den folgenden Betrachtungen wird von dem bisherigen Ergebnis ausgegangen, daß die übliche Einteilung in psychotische, neurotische und normale Erscheinungen nicht einer Abstufung der Regressionstiefe entspricht, in der Weise etwa, daß der Normale obenan stehe und die anderen Gruppen jedesmal eine Stufe niedriger. Diese Verteilung ruht ausschließlich auf dem Verhältnis der Gruppen zum gesellschaftlich Tolerierten. Bei Psychotikern versagt die Unterdrückung, Neurotiker schließen Kompromisse, Normale unterwerfen sich oder die Gesellschaft.

Für die Vergleichung der Regressionen werden die entsprechenden Erscheinungen des normalen Seelenlebens in den beiden anderen Gruppen eingeteilt werden. Ich setze also eine ideelle, strenge, gesellschaftliche, ethische Norm, wie sie nur als Forderung, aber nicht als Realität gefunden wird, voraus, und nenne psychotisch die psychischen Äußerungen, die mehr den Charakter einer glatten Versagung dieser ethischen Triebunterdrückung haben, neurotisch die, in denen der Charakter eines Kompromisses deutlich ist. Nur in diesem Sinne gebraucht, besteht dann unsere intuitive Neigung zurecht, den Psychosen eine intensivere Regression zuzuschreiben.

Diese Intensität wird durch eine Produktsumme bestimmt, dessen Faktoren je eine Regressionstiefe und die Quantität der zu ihr regredierenden Libido sind.

Es ist üblich, eine Fixierung am Narzißmus als essentiell für die Psychosen zu betrachten und diese Gruppe als narzißtische Neurosen den Übertragungsneurosen gegenüberzustellen. Ich erkenne den heuristischen Wert dieser Gruppierung an, möchte aber betonen, daß die narzißtische Fixierung auch zu der Disposition des normalen „Kulturmenschen" gehört. Die Eigentümlichkeit der Psychotiker besteht in einem ungenügenden Verhältnis zwischen sozial übertragener und narzißtisch stationierter Libido. Die Regressionsbewegung kann sehr gut so vor sich gehen, daß autoerotische oder sozial unbrauchbare früh-objekterotische Fixierungen die regredierten sozialen Übertragungsquantitäten aufnehmen. Dabei kann die narzißtische Intensität und Quantität dieselbe bleiben, das Verhältnis zwischen sozialer Übertragung und Narzißmus aber zugunsten des letzteren umschlagen.

Die Disposition zur Psychose ist vielmehr darin zu suchen, daß die Gesamtsumme aller primitiveren Fixierungen (paläopsychische Fixierungen) einen gewissen Wert überschreitet. Psychosen sind auch durch einen hohen Grad von Fixierung ausgezeichnet; die Stufe, auf welcher die Fixierungen liegen, ist nicht für das Psychotische (antisozial-neurotische) überhaupt charakteristisch, sondern für jedes Syndrom für sich. Wünscht man nichtsdestoweniger den Namen „narzißtische Neurosen" anstatt z. B. „Paläopsychosen" für die antisozial-neurotische Syndromgruppe zu behalten[1], dann ist doch wenigstens zu betonen, daß der Narzißmus der Psychosen, worauf dieser Name anspielt, ein infantiler ist. Der Narzißmus hat ebensogut seine Weiterentwicklung wie die Objekterotik.

Die Entwicklung der Libido, wie Freud sie geschildert hat, über Autoerotik zu Narzißmus, von da zur Alloerotik — Homosexualität und Heterosexualität — kann nur durch den Zusammenstoß der Libido mit einem Triebe stattfinden, der sie zersplittert, sich mit ihren Splittern verbindet und ihre Richtung umändert. Diesen Trieb, den Ich-Trieb, kennen wir nur in jener Qualität, als Antagonist der Libido. Doch ist diese Verbindung nicht genügend, um die zahllosen Formen der Libido zu erklären. Eine Verbindung von nur zwei Elementen bietet nur beschränkte Möglichkeiten. Wir müssen noch einen dritten Faktor annehmen, und zwar am wahrscheinlichsten diesen, daß die Libidoportionen, welche den Stempel der verschiedenen erogenen Zonen empfangen haben, auch innerhalb der später von ihnen gebildeten Synthesen eine gewisse Selbständigkeit beibehalten, wie etwa die Radikale im Molekül.

Die narzißtische Synthese z. B. kann zuerst aus einer qualitativ wie quantitativ sehr verschiedenen Verbindung der unterschiedlichen autoerotischen Komponenten bestehen, und diese Komponenten sowohl wie die von ihnen gebildete Synthesen können außerdem noch auf höherer oder niedriger Hemmungsstufe stehen, d. h. mit mehr oder weniger Ich-Trieb alliiert sein. Zieht man dann noch in Erwägung, daß die Libido, soweit sie gestempelt ist, noch eine Richtung hat, die wir mit dem positiven oder negativen Vorzeichen ausdrücken, und daß wir unter den Ich-

[1] Besser wäre es, den Laienbegriff „Geisteskrankheit" als antisozial-psychotische Individualgruppe gesondert zu halten von den psychologischen, neu zu statuierenden Begriffen Paläopsychosen, Neopsychosen usw., worunter bestimmte Regressionsintensitätstypen zu verstehen wären, unabhängig von der Frage, wie sie von der Gesellschaft gewertet werden.

Trieben mindestens schon formative, sekretorische, sensorische (?) und motorische unterscheiden müssen, dann sind damit Kombinationsmöglichkeiten gegeben, die das Leben, soweit es innerhalb unseres Bereiches liegt, umfassen können.

Die Entwicklung des Narzißmus ist noch sehr unvollkommen bekannt. Wahrscheinlich sind die Prozesse der Spaltung und der Verdichtung beide dabei wirksam. Verdichtung in dem Sinne, daß autoerotische Triebkomponenten sich mit dem Kern verlöten, Spaltung in dem Sinne, daß Quantitäten der narzißtischen Triebverdichtung sich abspalten und mit objekterotischen und Ich-Triebquantitäten neue Synthesen eingehen, welche von Lust- und Realitätsprinzip verwaltet werden. Die abgespaltenen Quantitäten nähern sich durch fortwährende Bindung von neuen Ich-Triebquantitäten stets mehr dem Egoismus. Es ist unbekannt, zu welcher dieser Stufen der Narzißmus gehört, dessen Fixierung mit die Disposition zu antisozial-psychotischen Erscheinungen bedingt; es darf vermutet werden, daß mehrere narzißtische Fixierungsstellen unterschieden werden müssen und daß diese Unterschiede zur Psychosenwahl beitragen.

Die Weise, auf welche eine Fixierung zustande kommt, können wir uns vorläufig schon zweifach vorstellen. Der soziale Mensch muß von einer Äußerungsstufe rasch zu einer anderen übergehen können. Wenn wir uns, in Übereinstimmung mit vielleicht kindlichen, aber unumgänglichen apriorischen Vorstellungen, die psychischen Prozesse denken wie die durch Wasserkraft getriebene Wirksamkeit in einem mehrstöckigen Gebäude, einem Sky-scraper, dann ist es für die soziale Anpassung nötig, daß über eine Vorrichtung verfügt werden kann, die erlaubt, große Mengen jenes Wassers möglichst rasch von einem Stockwerk zu einem anderen hinüberzubringen. Ist die Kapazität der Wasserleitung zu gering für Bedürfnisse, die über den Durchschnitt gehen, dann tritt der Fall der Fixierung ein.

Aber auch wenn die oder einer der unteren Abfuhrhähne sehr geräumig ist und es erlaubt, daß ein großer Teil des Wassers dort abgelassen wird, ist Fixierung da.

Auch ohne Fixierung ist es möglich, daß nur die unteren Stockwerke vom Wasser versehen werden, nämlich wenn der Druck überhaupt gering wird. Bei den zu Pseudo-Demenz führenden Psychosen ist an eine derartige organische Libido-Insuffizienz zu denken.

Wir werden diese grobe Allegorie nicht fortsetzen, aber doch

zwei mögliche Grundlagen für die Fixierung schon festhalten und von der Anatomie erwarten, daß sie uns dergleichen Liftbahnen vorlegen wird, von welcher Entwicklung wir dann vermuten dürfen, daß sie in Korrelation mit der kulturellen Geschicklichkeit des Individuums steht.

V.

Die klinischen Tatsachen.

Gehen wir jetzt zu der spezielleren Vergleichung der Neurosen mit den Psychosen über, dann lehrt der Tatbestand:

1. Psychotische Symptomenkomplexe kommen in so bunter Mischung bei demselben Kranken zu gleicher Zeit oder aufeinanderfolgend vor, daß beinahe kein Fall mit den künstlichen Krankheitseinheiten der Lehrbücher ganz übereinstimmt (ausgenommen, wenn, wie bei der Bleulerschen Schizophrenie, der nosologische Begriff ungefähr mit dem der funktionellen Psychose übereinstimmt). Die Klinik hat sich mit dieser Tatsache durch die Erfindung des „Irreseins der Degenerierten" abgefunden, welche die Schwierigkeit eher überdeckt als aufhebt. Als Beispiele nenne ich die manischen und melancholischen Zustandsbilder bei der Schizophrenie, manische und melancholische Zustandsbilder bei übrigens typischen hysterischen Traumzuständen, typisch hysterische Dämmerzustände bei Schizophrenie, vereinzelte epileptische Zufälle und Fuguen bei Schizophrenie, Kombination von typisch epileptischer Demenz mit Insulten und dabei klassischer physikalischer Verfolgungswahn. Ich habe in einem Falle einen psychotischen Zustand als typisch hysterischen Dämmerzustand mit Delirien anfangen, und dann als ebenso klassische Manie, der auch eine leichte Melancholie sich anschloß, weiter ausklingen sehen. Ich habe einen ganzen Saal voll Kranken gesehen, die sämtlich, zum Teil von Universitätsprofessoren, als Hysterie diagnostiziert waren, und sämtlich in tiefe schizophrene Demenz verfallen sind. Ich behaupte denn auch, daß ein akut funktionell-psychotischer Zustand nicht zuläßt, nur auf Grund des Augenblicksbildes eine Vorhersagung des weiteren Verlaufes zu geben, welche mehr als einen relativ kleinen Wahrscheinlichkeitswert hat.

2. Neurotische Symptome der verschiedensten Formen bilden oft Vorspiel und Zwischenspiel der Psychose.

Die Kombination von Zwangserscheinungen mit manisch-

depressiver Psychose ist schon von Heilbronner und Bonhoefer gründlich studiert. Ich füge hinzu (auch Bleuler hat darauf schon hingewiesen), daß auch bei Psychosen der Schizophreniegruppe zwangsneurotische Erscheinungen viel vorkommen und daß manche stereotype und bizarre Bewegungen bei Schizophrenen und Paranoiden sich eigentlich in nichts von Zwangshandlungen unterscheiden. Dabei fehlt dann zwar die Krankheitseinsicht, aber bei der Zwangsneurose findet man, soweit ich urteilen darf, auch, daß nur ein Teil der vorhandenen Zwangserscheinungen dem Kranken als solche bewußt sind.

Sehr viel weniger habe ich die Symptome der Konversionshysterie bei Geisteskranken beobachtet, und zwar am meisten noch bei Manischen und Epileptikern; dagegen sind Angst und Hypochondrie sowohl Symptome der Neurose wie der Psychose, und es hängt nur von der Camouflage ab, ob Angstneurose oder Angstpsychose diagnostiziert wird.

3. Psychotische Symptome leichteren Grades finden sich bei vielen Neurotikern[1]. Verstimmungen hypomanischen oder melancholischen Charakters fehlen wohl bei keiner Hysterie, ebenso wie flüchtige Versündigungsideen, Hemmungen, Interessestörungen eigentlich innerhalb der normalen Affektschwankungen liegen. Die narzißtische Identifizierung mit dem Objekt als Ersatz der Liebesbesetzung und die Bedingungen des unbewußten Verlustes und der Ambivalenz bei der Melancholie als Unterschiede gegenüber der normalen Trauer (Freud), sind wohl quantitativ aufzufassen. Von den wenigen schwereren Zwangsneurotikern, die ich in und außerhalb der Anstalt zu sehen bekomme, hatten mehrere Suizidversuche begangen; bei einem war das mißlingende Suizidium die eigentliche Zwangshandlung, die er unzählige Male an sich selbst verübte; daß es ihm jedesmal mißlang, daß er eine Sublimatvergiftung überstand, einer Verblutung aus durchschnittenen Radialarterien durch rechtzeitige Hilfe entkam, daß ein verschlucktes Gabelstück ihm wieder entfernt wurde, daß der wiederholte tiefe Halsschnitt ihn nicht tötete, dafür war er nur insoweit verantwortlich, daß er den Rettungsversuchen keinen allzugroßen Widerstand leistete. Derselbe Kranke hatte auch deutlichen Beziehungswahn. Eine andere Zwangskranke hatte zugleicher Zeit Hypochondrie,

[1] Nach den folgenden Autoren entwickeln sich im Laufe einer funktionellen Neurose echte Wahnideen: Krafft-Ebing, Meynert, Wille, Emminghaus, Kraepelin, Tuczek, Morselli, Friedmann, Mickle, Schüle, Séglas, Pitres, Régis. Vgl. auch die Delire bei der Zwangsneurose Freuds.

hörte nachts den Teufel, und glaubte an die Wirklichkeit einiger Traumerscheinungen; sie endete durch Suizid.

4. Vor Ausbruch einer Neurose oder einer Psychose pflegt es Andeutungen von Erkrankung in verschiedener Richtung zu geben, gleichsam Probepsychosen oder -neurosen. Speziell sind im Anfange einer Psychose oft depressive Symptome und Beziehungs- bezw. Verfolgungswahn zusammen vorhanden. Es scheint, daß die Wege zur Melancholie und zum Paranoid eine Strecke weit zusammengehen. Auch am Schlusse einer manischen Phase findet man vorübergehend Beziehungswahn.

Die Neurosen sind nicht einfach Produkte der Regression, sondern Rekonstruktionsversuche, so gut wie viele psychotische Symptome. Die tiefere Regression geht ihnen voraus. Die Rekonstruktionsversuche gehen zunächst in mehreren Richtungen. Eine oder mehrere davon ziehen schließlich mehr Quantitäten an sich und brechen zur verbotenen Tat oder Gebärde durch.

Die von diesen vier Tatsachenreihen aufgenötigte Auffassung der nosologischen Einheitlichkeit aller funktionellen Psychosen und Neurosen beeinträchtigt nicht die Notwendigkeit, die einzelnen Syndrome und ihre typischen Kombinationen zu studieren, aber sie spricht für quantitative statt qualitativer Unterscheidung. Sie ward schon u. a. von Clouston und Macpherson[1] verteidigt. Sie wird gestützt durch Freuds Entdeckung der relativen Libidostauung als gemeinschaftliche Veranlassung, der Ambivalenz und der infantilen Fixierung als gemeinschaftliche Disposition.

VI.

Zerlegung der klinischen Einheiten durch Freud.

Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß die Begriffe der „Psychose" und der „Neurose" nach dem oben Besprochenen dem Leser nur noch verworrener und nebliger erscheinen als zuvor. Nur würde ich mich dagegen wehren, wenn man dieses

[1] John Macpherson: The Identity of the Psychoses and the Neuroses. Journ. mental Sc. 66, 273, April 1920. Für die Frage, ob es möglich ist, psychische Krankheitstypen aufzustellen, verweise ich auf Hoche: Die Bedeutung der Symptomenkomplexe in der Psychiatrie. Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psch. 12, 540 (contra) und Aschaffenburg: Die Einteilung der Psychosen. Handbuch d. Psa. 1915. 19 ff. (pro).

unbefriedigende Ergebnis meiner Darstellungsweise zuschreiben wollte. Mit diesen Begriffen ist eben wissenschaftlich nichts anzufangen, und ich habe nur getrachtet, die Unbestimmtheit ihrer Umrisse entlang verschiedener Wege bewußt zu machen.

Freud[1] hat das erlösende Wort zu dieser Impasse gesprochen. Er unterscheidet in dem klinischen Bilde:

1. Die Resterscheinungen (der erhaltenen Normalität oder Neurose).

2. Die des Krankheitsprozesses (die Regression, die Ablösung der Libido von den Objekten und die Unterbringung derselben im Narzißmus oder noch tiefer).

3. Die Restitutionsversuche.

Die letzten sind es meist, welche zum Konflikte mit der Umgebung führen und uns als Krankheit imponieren.

So sind schließlich alle Neurosen und Psychosen[2] Gemische, ebenso wie nach dem treffenden Gleichnis Freuds die Gesteine aus mehreren Mineralien bestehen. In vielen Fällen bekommt eines der Syndrome die Hegemonie oder wird nach außen am meisten auffällig. Die Gemische bestehen:

1. aus den Aktualneurosen: Angstneurose, Neurasthenie und Hypochondrie, — direkte Begleitsymptome der sexuellen Reizung oder Erschöpfung, resp. der außerordentlichen Libidobesetzung anderer erogenen Zonen;

2. aus den Übertragungsneurosen: Konversionshysterie, Angsthysterie und Zwangsneurose — weitere Bearbeitungen der Angst, u. zw. durch Konversion, Schutzbildung (Phobie) oder Reaktionsbildung;

3. aus anderen weniger bekannten Übertragungsneurosen, welche als Restitutionsversuche bei der Paraphrenie (= Schizophrenie + Paranoia) und anderen Psychosen die Libido wieder zu den Objekten führen und ihr besonderes Gepräge durch das große Quantum negativer Libido erhalten, das sie zu distribuieren haben, sowie durch ihre dauernde Neigung, wieder zum Narzißmus zurückzukehren;

4. aus den narzißtischen Neurosen — Ergebnisse der

---

[1] Sigm. Freud. Zur Einführung des Narzißmus, Jahrbuch der Psychoanalyse 6, 1—24, 1914. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse III. Leipzig und Wien 1917. Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre. Intern. Zeitschr. f. ärztl. Psa. 4, 1916/17. Trauer und Melancholie, ebenda.

[2] Für die organischen Psychosen siehe das Referat Binswangers Int. Zeit. f. Psa. VII. (1921) S. 162 ff.

Regression objekterotischer Quantitäten auf den Narzißmus — wie sie in ziemlich reiner Form bei der Paraphrenie, aber auch als einer der Hauptbestandteile bei den übrigen Psychosen sich finden, und

5. aus den halluzinatorischen Wunschpsychosen — Bestandteile der Amentia, des Traumes, der Paraphrenie.

Bei den Übertragungsneurosen wird die durch Unhaltbarkeit einer Libidoposition freigewordene Libido zunächst in die Phantasie gewendet (Introversion), welche das Bestehen des verschwundenen, reellen Objektes psychisch fortsetzt und Ersatz dafür findet. Mißlingt das, so entsteht Angst.

Eine solche Übertragungsneurose ist auch der Anfang der Trauer und der Melancholie (oder der sie als Reaktionsbildung überdeckenden Manie). Bei der Trauer gelingt längs dieses Weges die Übertragung, bei der Melancholie mißlingt sie, und dann schließt eine narzißtische Neurose an.

Bei der Paraphrenie wird die durch Versagung freigewordene Libido narzißtisch benutzt, und dort ebenfalls psychisch verarbeitet (Größenwahn) oder, bei Mißlingen, zur Überbesetzung der autoerotischen Zonen benutzt, was eine weitere Regression bedeutet. Von dieser tieferen Station (Hypochondrie) aus wird dann aufs neue der Restitutionsversuch unternommen, welcher durch eine Übertragungsneurose, diesmal durch Übertragung äußerst infantil organisierter Quantitäten, die Libido wieder an die Objekte heftet. (Negative Übertragungssucht als solche und nach Art der Phobie mit Sicherungen, wie die Sperrungen der Motilität, umgeben: Negativismus — oder projiziert: Verfolgungswahn.)

Ich schlage vor, eine ähnliche Zergliederung auch auf die Normalen anzuwenden, und also zuerst die von dem Zeit- und Geldzwange beherrschten Individuen als Metaphrene den Paraphrenen an die Seite zu stellen. Die Metaphrenie besteht dann aus: 1. den Resten der früheren Phasen (der Orthophrenie), 2. einer Zwangsneurose (Produktenzwang), 3. einer narzißtischen Neurose (der Idealismus), 4. einer Angsthysterie (die überentwickelte Hygiene usw.). 5. Übertragungsneurosen der zweiten Gruppe (Domestizierung, Bildung von Staat usw.). Diese Verwendungsarten der Libido haben zusammen die narzißtischen Neurosen, Zwangsneurosen und Restitutionsversuche der stammesgeschichtlich vorangehenden Orthophrenie (der seelischen Lage der primitiven Bauernbevölkerung), welche zusammen Religion, Kunst und das Liebesleben aufbauten, angenagt.

Für die weitere Unterscheidung der halluzinatorischen Wunschpsychosen sowie des Traumes der Schizophrenie gegenüber hat Freud seine Theorie der topischen Regression entwickelt, welche sich nicht kurz referieren läßt, wohl deshalb, weil hier die Probleme noch im Fluß sind. Ich weise also auf die betreffenden Arbeiten hin (l. c.[1]) und zitiere hier nur jene Endergebnisse, die sich auf meinen Gegenstand beziehen. Bei der Schizophrenie kommt es zu einer Überbesetzung der (vorbewußten) Wortvorstellungen und diese selbst werden bearbeitet, beim Traume sind es die (unbewußten) Sachvorstellungen, welche bearbeitet werden; der Verkehr zwischen Vorbewußten und Unbewußten bleibt frei.

„Beim Traum betrifft die Entziehung der Besetzung (Libido, Interesse) alle Systeme gleichmäßig, bei den Übertragungsneurosen wird die vorbewußte Besetzung zurückgezogen, bei der Schizophrenie die des Unbewußten, bei der Amentia die des Bewußten."

Es scheint mir, daß die Theorie der topischen Regression nicht die einzige Erklärungsmöglichkeit ist (s. Kap. VIII). Gegen meinen Zweifel in dieser Hinsicht macht mich nur die Tatsache stutzig, daß während der Jahre, in welchen ich in relativer Einsamkeit die Entwicklung der Freudschen Lehren verfolgte, mir schon mehreremal dergleichen Zweifel passiert sind, welche sich dann bei nochmaliger Revision des Materiales, vor allem des eigenen, als Widerstände entpuppten.

Indessen kann die Psychoanalyse, welche so oft die Antithese verwerfen muß, wohl auch in der Handhabung der Arbeitshypothesen anders vorgehen als die sonstige Wissenschaft. Es scheint mir erlaubt, mit anderen Hilfsmitteln an die Erforschung der Probleme zu gehen, welche die topische Regression erklären soll, sogar wenn sie mit der topischen Theorie hie und da in Widerspruch geraten sollten.

Ich schlage weiter vor, den ökonomischen Gesichtspunkt dadurch zu erweitern, daß man den Begriff Quantität[2] der Libido zerlegt in einen Begriff Quantität (Helm[3], [Masse, Entropie usw.]) und einen Begriff Intensität (Geschwindigkeitsquadrat, Temperatur, Potential usw.). Wenn z. B. Ferenczi sagt: daß die

---

[1] Die Grundlage schon in „Die Traumdeutung", Leipzig und Wien 1900. S. 312 ff.

[2] Freud 1894.

[3] = Kapazität (Ostwald), Inhalt (Meyerhoffer).

Hysterie als heterotope Genitalfunktion aufzufassen ist[1], daß bei der hysterischen Konversion die früheren Autoerotismen mit Genitalsexualität besetzt werden, d. h. mit einer „Erregung", die „in ihrer Art und Intensität den Genitalcharakter auch nach der Verlegung beibehält", dann ist damit das erwähnte Prinzip schon angedeutet.

VII.

Die Libido-Regression.

Betrachten wir die Beziehungen zwischen Neurosen und Psychosen ausschließlich in bezug auf die Libido, dann zeichnet sich ein System im Chaos der Neurosen und Psychosen ab. Die erworbene Korrelationsstörung erfolgt durch Regression der Libido zu der durch die individuellen Jugenderlebnisse bestimmten Fixationsstufe. Die regressiv ausweichenden Libidofluten besetzen alle schon verlassenen Bahnen. Bei einigem Umfang dieser Bewegung wird die Regression als Dämmerzustand auffällig. Die übrigen Symptome gehören größtenteils der Rekonstruktion an. Die Hauptmasse der Rekonstruktion erreicht bei den Neurosen und Psychoneurosen die infantile Objektwahl und die kriminellen Neigungen, und läßt soviel Libido normal fixiert, daß ihre Äußerung ein Kompromiß sein kann[2]. Bei Verfolgungs- und Größenwahn bleiben störende Quantitäten auf den homosexuellen[2], narzißtischen[3] und sadistisch-analerotischen[4] Stufen zurück, bei den Manisch-Depressiven auf den ersten und zweiten prägenitalen[5] und narzißtischen[2] Stufen, bei der Zwangsneurose[6] (einschließlich der metaphrenen Kultur[7]) auf der narzißtischen und der zweiten prägenitalen Stufe. Manisch-depressiver Psychose und Paranoid ist die sadistisch-analerotische Fixierungsstelle gemeinsam. Bei beiden geht die Regression einer negativen Quantität zur Autoerotik zurück. (Hypochondrische Symptome bei beiden.) Beim Paranoid stammt die für die Rekonstruktion verwendete analerotische Quantität aus der Regres-

[1] S. Ferenczi: Hysterische Materialisationsphänomene. Hysterie und Pathoneurosen. Intern. Psa. Bibl. Nr. 2, 1919, p. 30.

[2] Freud.

[3] Freud und Abraham.

[4] Ferenczi.

[5] Abraham.

[6] Freud und Jones.

[7] Ref.

sion sublimierter homosexueller Libido, und wird, soweit sie positiv ist, für die Rekonstruktion des Ich (als Größenwahn), soweit sie negativ ist, für die Rekonstruktion der Umwelt (als Verfolgungswahn) verwendet.

Für die Libido-Ökonomie der Melancholie ist dagegen typisch, daß auch die negative Analerotik nicht objekterotisch verarbeitet wird, sondern auf einer niedrigeren Stufe stehen bleibt, und sich als negativer Narzißmus (Kleinheitswahn usw.) äußert. Ihre Herkunft ist wahrscheinlich weniger typisch. Außerdem besitzt sie noch eine Fixierungsstelle auf der ersten prägenitalen (oralen) Stufe, die dem paranoiden Syndrome fehlt. Der Alkoholismus hat seine Fixierungen auf der ersten prägenitalen und auf der homosexuellen Stufe. Die Schizophrenie endlich ist der Sammelname für alle schwereren Fälle der Psychose, bei welchen die Rekonstruktion eines Teiles der Libidopositionen schon bei der Autoerotik oder noch tiefer Halt macht.

Für die ökonomische Begründung des Unterschiedes zwischen den neurotischen Gefühlen der Hintansetzung, Bedrohung, Kleinheit, Verfolgung etc. und dem übereinstimmenden Wahne (das Gefühl besiegt die Realitätsprüfung) ist eine gewisse Größe der Regression verantwortlich zu machen. Es ist nicht näher bekannt, ob diese Größe die Intensität oder die Quantität oder die Tiefe der Regression ist.

Es ist eine begründete Bemerkung Kronfelds, daß die kausalen Momente für Form, Inhalt und Eintrittszeit der Psychose unterschieden werden müssen. Für die Form ist die Regressionsstufe (respektive Rekonstruktionsstufe) determinierend. Der Inhalt wird von den alten Imagines und den neuen Verdichtungen bestimmt. Denselben Komplex des unbefriedigten Verlangens zum Kinde zum Beispiel sehen wir bei der Hysterika sich als Scheinschwangerschaft, Erbrechen, Meteorismus äußern, bei der Paranoide als Wahnidee, schwanger zu sein, oder einen Elefanten im Bauche zu haben, bei der normalen Frau in den Handlungen, welche zur Befriedigung des Verlangens führen, oder in sozialen Ersatzhandlungen.

Der Inhalt des Symptoms ist also beim Normalen, Neurotiker und Psychotiker prinzipiell nicht verschieden. Ich bekam früher den Eindruck, daß bei den Psychosen der Haß noch mehr zum Inhalte beitrug; seit ich auf den Haß bei Normalen und Neurotikern mehr acht gegeben habe, zweifle ich, ob nicht bei der Psychose nur die Camouflage des Hasses mangelhaft, und seine Ausführung infantil seien.

Sekundär entwickelt sich Haß bei Psychotikern dadurch, daß von der Gesellschaft die Übertragungshandlungen der infantil gewordenen Libido zurückgewiesen werden. Den Beweis dafür liefert jede alltägliche Beobachtung der Irrenpflege.

Im Obigen wurden die Übereinstimmungen in bezug auf den Inhalt des Symptoms besonders betont.

Die Unterschiede in bezug auf den Inhalt sind zwischen den einzelnen Syndromen deutlicher als zwischen den Gruppen der Neurotiker und der Psychotiker. Diskutabel ist vielleicht ein gewisser Unterschied im Verhältnis zwischen Ödipus- und Kastrationskomplex. Die Psychoanalyse lehrt, daß die Objektlibido als erste Objekte die Eltern vorfindet. Gleichzeitig mit der Verdichtung der autoerotischen Quantitäten um den Kern des Ich, findet eine Verdichtung der Objekterotik statt, welche die Imago des Vaters oder der Mutter bildet, an welche sich dann fortwährend mächtige Quantitäten aus der Autoerotik anschmiegen. Der so entstandene Ödipuskomplex ist der Kern, nicht nur der Neurose, sondern des psychischen Lebens überhaupt. Er umfaßt aber nicht immer die Totalität der Objekterotik, denn neben der verdichtenden Arbeit, die ihn geschaffen hat und ernährt, sind gleich spaltende Kräfte im Spiele, die ihm seine Komponente oder Teile seiner Quantität, die schon seinen Stempel (Intensität?) tragen, wieder abnehmen und in eine andere Kombination einreihen wollen. Diese Spaltung der Imago wird von der Erziehung unterstützt; nur der Künstler weiß sich ihr zu entziehen.

Auch gibt es vielleicht schon von Anfang an erotische Triebe, welche sich, sei es wegen ihres negativen Vorzeichens oder wegen sonstiger Eigenschaften, nicht mit der Ödipusverdichtung einlassen wollen. Sie nehmen dagegen mit narzißtischen Komponenten zusammen an einer antagonistisch gerichteten, viel weniger studierten Verdichtung, dem Kastrationskomplex, teil, der den analen Trotz, den urethralen Ehrgeiz, das orale Enttäuschungsgefühl zusammenfaßt, der aber erst wichtig wird, sobald die genitale Entwicklung des Ödipuskomplexes gehemmt wird. Dann verbindet er sich mehr oder weniger mit dessen negativem Teile und übernimmt von ihm das Primat der Genitalzone. Das Befruchtungsorgan wird zum Mord- oder Kastrationsinstrument, die Objektlibido dem Narzißmus unterworfen. Zu obiger Vorstellung komme ich von der Tatsache aus, daß überall, wo die genitale Entwicklung des Ödipuskomplexes, sei es durch organischen Mangel oder durch Eingreifen der Umgebung beziehungsweise der Gesellschaft in starkem Maße

gehindert wird, der Kastrationskomplex sich in verstärktem Grade äußert.

Die Kulturen streben nach Abbau der beiden Verdichtungen. Bei den Primitiven scheint der Ödipuskomplex weniger gespalten, ihre Kultur reagiert auf ihn in erster Linie nach Art der Phobie. Bei den Weißen kommt der Kastrationskomplex zu größerer Entwicklung, seine Kultur ist größtenteils Sublimierung dieses Komplexes; auf den Ödipuskomplex reagiert sie nach Art der Zwangsneurose.

Es scheint mir nun so[1], daß, während der Ödipuskomplex sich bei Neurosen und Psychosen durchzusetzen strebt und den Inhalt des Symptoms bildet — in diesem Sinne ist dann der Ödipuskomplex besonders der Kern der Neurose — daneben bei der Zwangsneurose, der weißen Kultur und den meisten Anstaltskranken der Kastrationskomplex eine größere Rolle spielt.

Der typische Vorgang ist dann dieser: die Rekonstruktion kommt zum Genesungsversuch in der Gestalt einer inzestuösen Strebung. Diese wird infolge ihres infantilen Charakters abgelehnt und dann schlägt der Inhalt zurück zum Kastrationskomplex. —

Es ist jetzt noch eine Tatsache unter den Gesichtspunkt der Regression zu bringen, welche das Ergebnis der komplizierten Verhältnisse zwischen den eigenen Trieben der Kranken und jenen der Gesellschaft ausmacht. Jede psychische Erkrankung hat einen Konflikt zur Bedingung. Grob genommen, hat der Neurotiker den K o n f l i k t in sich, der Psychotiker mit der Gesellschaft. Genauer besehen, ist die Bedingung des Konfliktes nicht auf Erkrankung beschränkt, sondern gilt ebensogut für jeden sonstigen psychischen Ablauf. Die Erscheinungen der Orthophrenie und der Metaphrenie sind, was den Konflikt betrifft, teils der Neurose, teils der Psychose gleich. Der Gehalt an Narzißmus ist mit dem Konflikte mit der Gesellschaft wohl hoch, aber nicht absolut korreliert.

Das kleine Kind hat seine Konflikte anfänglich nur mit der Umgebung (abgesehen von dem Antagonismus zwischen Libido und Ich-Trieb). Die Möglichkeit eines innerlichen Konfliktes wird erst beträchtlich, wenn es die Ideale der Umgebung akzeptiert hat. Ich breche diesen Gedankengang, der nicht vollendet ist, hier ab und konstatiere, daß die Weise, in der der Psychotiker seinen Konflikt statuiert, wieder auf die Konfliktsform des kleinen Kindes zurückgeht.

---

[1] Diese Behauptung, wie manche andere apodiktische Behauptung dieses Referates, ist als Leitsatz zur Diskussion, nicht als endgültige Formel gemeint.

VIII.

Die Ich-Trieb-Regression.

Der Psychotiker führt das aus, wovon der Normale und der Neurotiker phantasieren. Dem Psychotiker werden Gedanken als Realität bewußt, welche der Normale und der Neurotiker verdrängen. Diese Tatsachen zwingen zur Berücksichtigung der Ich-Triebe. Versuchen wir eine Skizze von der Entwicklung derselben in groben Zügen.

Ich gebe diese Stufenleiter mit dem Gefühle der größten Vorläufigkeit und nur unter dem Drucke der Notwendigkeit. Sie ist dazu bestimmt zu zeigen, daß die Regression oder die Entwicklungshöhe der Ich-Triebe bei jedem Symptom im allgemeinen mit der Entwicklungshöhe der Libido gleichen Schritt hält.

Leitsätze dazu finden sich in den Arbeiten Freuds hie und da zerstreut.

Wir besitzen schon die äußerst wichtige selbständige Arbeit Ferenczis über die Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes.

Die Zerlegung der Motilitätsentwicklung und die des Bewußten haben von der Bemerkung Freuds auszugehen, daß die Entwicklung von der Wiederholung zur Erinnerung fortschreitet.

Vor diesen Wiederholungsstufen und vor der Entwicklung des Psychischen zu dem komplizierten Hemmungs- und Ausgleichssysteme, wie wir es jetzt sehen, war der Zustand wohl so, daß die Lebewesen Energie aufspeicherten, die auf Anlaß eines von außen kommenden Reizes oder nach Überschreitung irgend einer Schwelle in die Motilität floß. (Die formativen und sekretorischen Hemmungsstufen der Libido und die sensorischen Entladungen sind hier nicht berücksichtigt.) Der bewußte psychische Inhalt unmittelbar nach der Entladung war die Euphorie („Allmachtsgefühl" nach Freud und Ferenczi). Der erste weitere psychische Inhalt war die Angst, die bei der Anhäufung von Reizen das Bewußte füllte; während der Entladung selbst ward der Übergang von Angst zu Euphorie als Lust bewußt. Damit sind die Kategorien von Ich-Trieb (Aufspeicherungstrieb) und Libido (Lusttrieb) gegeben.

In der weiteren Entwicklung haben wir uns bei jeder neuen Stufe eine Wiederholung dieser Vorgänge zu denken: der Ich-Trieb stellt die Entladungsschwelle höher[1], dabei wird Angst entbunden,

[1] Der Ich-Trieb entspricht einer Selektion durch die feindliche Außenwelt: wer oder was seine Entladungen nicht aufschieben kann, verflüchtigt, wird gesprengt, erleidet die Niederlage. Bei manchen Organismen (Bakterien

als bewußte Empfindung von der Besetzung der alten Bahnen von der Angststufe. Zu gleicher Zeit bahnt sich die höhere Triebspannung die neuen psychischen Abflußwege der neuen Stufe. Das Psychische entwickelt sich als Berieselungsfeld der Angst[1].

Die ersten Entladungen haben wir uns als tonische zu denken. Die viszeralen Spannungen und Sekretionen, sowie die Motilität der genitalen Vorlust, sind bei den höheren Tieren auf dieser Stufe stehen geblieben. Das sympathische Nervensystem ist ihr Organkorrelat.

Nach diesen tonischen Stufen ist der erste Fortschritt der Tonus mit Unterbrechung, welcher Hand in Hand geht mit der Entwicklung eines axialen Nervensystems. Die zwei Arten der Innervierung jedes Muskels entsprechen diesen beiden Stufengruppen.

Die erste Stufe der zweiten Gruppe zeichnet sich als epileptische Stufe deutlich ab. Die Unterbrechung gelingt einigemal und versagt dann. Die Flucht- und Abwehrreaktionen niederer Tiere gehen bei heftigem Erschrecken bis auf diese Stufe zurück. Um sie voll ausgebildet zu sehen zu bekommen, muß man Reize anwenden, an welche die Tiere noch nicht oder nicht mehr angepaßt sind. Wird z. B. eine Amazonenameise von einer Myrmica gestochen, dann bekommt sie einen klonischen Krampfanfall, welcher die Parodie einer Flucht darstellt; ein sehr starker Geruchsreiz hat denselben Effekt. Holt man den unterirdisch lebenden großen Broscus aus seiner Höhle, dann bekommt er einen Starrkrampf mit aufgesperrten Kiefern und eigentümlich gestreckten Beinen. In diesem Zustande kann er seine gefährlichen Kiefer absolut nicht benutzen usw.

Daß bei der funktionalen Abtrennung gewisser Hirnteile[2] auch der Mensch auf Reize mit einem epileptischen Krampfanfalle reagiert, läßt vermuten, daß diese epileptische Stufe in der Entwicklung auch bei ihm vorkommt. Die genitale Motilität der Endlust, sowohl die männliche wie die weibliche, bleibt zeitlebens auf dieser Stufe stehen.

---

usw.) herrscht ein anderes Prinzip: das der raschen Fortpflanzung. Bei uns sind es die motorischen, dort die formativen Hemmungen (Ich-Trieb-Komponenten), welche sich mehr entwickelt haben.

[1] Darunter verstehe ich hier die unbewußten Prozesse, die mit Libidostauung einhergehen und die ihren Überschuß als Angstgefühl dem Bewußten abgeben.

[2] Der epileptische Anfall ist der komplette autoerotische Orgasmus; der katatone Anfall gehört schon einer höheren Stufe an.

Die beim Erwachsenen übriggebliebenen Entladungen der epileptischen Stufe, wie die genitale, die exkrementelle, das Lachen, das Niesen, das Husten und das Gähnen, kennzeichnen sich durch das begleitende tiefe Befriedigungsgefühl, ihre Hemmung durch das große Quantum Angst, das sie entbindet. —

Die folgende Stufe ist die der rhythmischen Wiederholung[1].

Die auffälligsten Reste sind beim Menschen Herz- und Atembewegungen, das Saugen des Neugeborenen, das Blinzeln, der Coitus, der Tanz und andere religiöse und künstlerische Handlungen und Spiele (Schaukeln). Viele psychotische Erscheinungen (stereotype Bewegungen, Schreien usw.) sind Regressionen zu dieser Stufe.

Irgendwo hier setzt die Sonderung zwischen Flucht-, Abwehr- und Angriffstrieb ein, und in Verbindung damit bald die Trennung zwischen männlich und weiblich. Alle diese Triebe gehören zur Libido, mit dieser Bedingung, daß sie ihrem Hemmungsgrade entsprechend Ich-Triebsquanten aufgenommen haben. Dieser Stufe entspricht im Bewußten das Gefühl der Begierde. —

Die dann folgende Stufe ist die der reaktiven Wiederholung.

Die Motilität besteht aus automatischen und stereotypen Angriffs-, Verteidigungs- und Fluchtmechanismen, welche auf Reize hin erfolgen (wie der Flug der Schmetterlinge, der Beutefang der Libellen usw.). In den Fuguen bei epileptischen und anderen Psychosen, in Dämmerzuständen usw. finden wir Regression zu dieser Stufe.

Hier ist die geeignete Stelle für die Einschaltung der Realitätsprüfung und ihrem Einflusse auf die Zensur, das heißt die Abtrennung des Systems Vbw.

Die Beimischung von Ich-Triebquanten zu der Libido ist in einzelnen Motilitäts-(Trieb-)Gebieten so weit gegangen, daß in diesen Gebieten die Libido dem Ich-Triebe unterworfen wird (Ernährung usw.). Die Befriedigung der Libido (Beutefang usw.) dient dann sekundär dem Ich-Triebe. Nach der Entladung dieser Libidozweige kann der Ich-Trieb eine längere Unterbrechung erzwingen.

Es sind diese letzteren Libidozweige, welche sich zur weiteren

[1] Sobald die Erregung abfließt, ist zwar schon ein Rhythmus da. Auf der tonischen Stufe hat dieser Rhythmus eine sehr große Frequenz. Die weitere Entwicklung der Motilität besteht aus einer Abnahme dieser Frequenz. Diese Tatsache muß für die Entwicklung des Zeitgefühles von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Hemmung entwickeln. Die Befriedigung durch die Motilität fällt ihnen leichter, wird aber auf längere Zeit ausgedehnt als die der genitalen Zweige. Sobald die Begierde zu stark empfunden wird, so daß das Bewußte keinen Raum für sie hat, und der Rest der Erregung auf die Angststufe regrediert, setzt vermutlich die Zensur ein. In erster Linie trifft das die Sexualbegierde (weil ihre Motilität so niedrig steht).

Die Zensur ist einigermaßen von der Realitätsprüfung abhängig. Ergibt sich aus der Realitätsprüfung das Nichtbestehen des Begehrten oder Gefürchteten, dann erhebt sich die Forderung, die rhythmische Wiederholung zu hemmen, weil sie Triebverschwendung und unzweckmäßige Reaktion bedeuten würde. Durch die Hemmung erhebt sie sich zur reaktiven Wiederholung.

Mit der Hemmung kommt es noch zum Verschwinden des bewußten Begleitsymptoms der rhythmischen Wiederholung (der Begierde)[1], zu gleicher Zeit aber zur Triebsstauung. Ein Teil der gestauten Triebe besetzt alte Bahnen, darunter die Angststufe. Ein anderer Teil bahnt die zukünftigen Bahnen der E r i n n e r u n g.[2] (Ekphorie mit gehemmter Motilität.) Die Vernichtung des Gegenwärtigen belebt die Vergangenheit und schafft die Zukunft.

So kann man sich einen Mechanismus denken, wodurch aus verdrängter Begierde Angst wird. Die Zensur wäre eine Funktion der Bewegungshemmung. Soweit stimmt alles. In der Tat gehen Bewegungshemmung (Unterdrückung) und Zensur (Verdrängung) ziemlich parallel. Es wird das verdrängt, was zur augenblicklichen Tatrichtung nicht paßt. Die Wahrheit ist pragmatisch orientiert.

Die Psychoanalyse hat uns mit der Vorstellung vertraut gemacht, daß die Zensur älter ist als die Realitätsprüfung, daß sie früher nur narzißtischen Zwecken untergeordnet war und alles das Allmachtsgefühl Störende von dem Bewußten auszuschließen hatte. Ihre neue Funktion hat die ältere nicht ersetzt, sondern überdeckt. Unter denselben Voraussetzungen und Bedingungen der

---

[1] Das folgt aus dem Ekphorie-Gesetze. — Natürlich verstehe ich unter dem Begriffe der Begierde auch ihre negative Komponente mit.

[2] Die zu gleicher Zeit verlaufende Entwicklung des Unbewußten und des Vorbewußten ist nicht berücksichtigt, nicht weil sie weniger wichtig wäre — das Gegenteil ist der Fall — sondern weil sie mir unbekannt ist.

Neurose regrediert sie mit, macht sich von der Realitätsprüfung frei, und dient wieder ihrem alten, magischen Zwecke. In Wissenschaft, Religion und Aberglaube und im Wahne begibt man sich in diese Regression und nimmt für die narzißtische Satisfaktion mannigfache Nachteile mit in Kauf. Für den Wahn scheint dieser primäre Gewinn maßgebend zu sein; in der Wissenschaft taucht man unter mit der Absicht, sekundären Gewinn herauszuholen und zur Erreichung dieses Zweckes die längs magischem Wege gewonnenen Gedanken wieder der Realitätsprüfung vorzulegen. In allen Fällen geschieht die beabsichtigte oder unbeabsichtigte Regression der Zensur nicht, ohne entsprechende Regression der übrigen Motilität mitzuschleppen, welche dann dem wissenschaftlichen oder religiösen Zeremoniell ihren Stempel aufdrückt.

Die Entwicklung der Veränderungen, welche die Umwelt auf das Verhältnis des Individuums zu ihr zeitigt, bewegt sich von Verdrängung zur Unterdrückung. Diese Formel deckt sich mit der zitierten Freudschen Formel: Entwicklung von Wiederholung zur Erinnerung. Diese bezog sich auf die erlaubten, erstere auf die unterdrückten Abläufe.

Die Entwicklung der Verhältnisse zum Ich geht ebenfalls diesen Weg. Sie betrifft das Gewissen. Wie die Realitätsprüfung die Umwelt auf Unterschied oder Übereinstimmung mit dem Gewünschten (der Imago) zu untersuchen hat, so hat das Gewissen das Ich und seine Produkte auf Unterschied oder Übereinstimmung mit dem Ideale zu prüfen. Es steht zum Narzißmus in dem nämlichen Verhältnis wie die Realitätsprüfung zur Objekterotik, aber ist weit weniger entwickelt.

Erst wenn das Individuum Ideale seiner Erzieher übernimmt, das heißt einen Teil seiner Objektlibido — die es von der Imago des Erziehers nimmt — mit einer narzißtischen Quantität verbindet, und die Imago dieser Verbindung (das Ideal) mit dem Ich identifizieren will, kommt das Gewissen zur Funktion, als ein neuer zur inneren Untersuchung hergestellter Teil der Realitätsprüfung. Die Zensur verhält sich zu ihm wie zuvor zum übrigen Teile; anfänglich orientiert sie sich dahin, daß alles, was die Identifikation verhindern sollte, verdrängt wird. Sie macht sich dabei oft auch wieder von der übrigen Realitätsprüfung los, regrediert also[1].

---

[1] In der analytischen Behandlung ist dieser Entwicklungsgang in nuce zu verfolgen, mit ihren Regressionen der Zensur bei jedem neuen Widerstande.

Das Ergebnis des Gewissens war das Nichterfüllen des Ideals, so daß der im Ideal stationierten narzißtischen Quantität die Rückkehr versperrt wäre. Diese Absperrung wäre die dynamische Funktion des Gewissens (oder eines hemmenden Faktors, welcher durch das Gewissen angeregt wird).

Auf zweierlei Weise strebt der Idealist weiter: 1. Durch Erfüllung des Ideals — Unterdrückung. — Es ist das der Idealismus wie man sich ihn gerne vorstellt. 2. Durch Verdrängung. — Das Ergebnis des Gewissens wird entweder dauernd verdrängt, oder nur so lange, bis die Identifikation, die Wiederherstellung des ursprünglichen Narzißmus, gelungen ist, dann wird es projiziert. — Dieser zweite — magische — Vorgang, welcher eigentlich älter ist als der erstere, fehlt wohl selten, und gibt dem Idealismus, wenn er stärker entwickelt ist, sein Gepräge einer echten narzißtischen Neurose. —

Bei der Verdrängung wird nicht der ganze Komplex verdrängt, sondern nur ein Teil (eines seiner Symbole). Darauf beruht ja die Freudsche Methode, um das Verdrängte wieder aufzufinden. Das Denken ist nach Freud ein Probehandeln mit Verschiebung kleiner Quantitäten. Ich füge hinzu: dabei geschieht dieses Probehandeln nach den verschiedenen Stufen der Motilitätsentwicklung zu gleicher Zeit. Jede Bahnung wird ihrer Kapazität entsprechend besetzt. Die Verdrängung können wir uns denken als eine Hemmung dieses Probehandelns auf den höchsten Stufen der Motilitätsentwicklung[1]. Es bleibt dann die Probeverschiebung in den Bahnen anderer Stufen noch übrig, vorbewußt so lange die Stufen der Handlungen besetzt bleiben, unbewußt, wenn es sich nur um Besetzungen der unteren Stufen handelt. Die so ihrer Tendenzen beraubte Imago von der höchsten Stufe bleibt als Erinnerung bewußt. Die Erinnerung entsteht also durch die Verdrängung von etwas anderem. Der bewußte Inhalt ist immer das gemeinsame Dritte bei der gleichzeitigen Ekphorie vieler simultaner Reizkomplexe, jeder mit seiner Tendenz. Wird nun eine dieser Tendenzen unterdrückt, weil sie einer anderen, herrschenden Tendenz widerspricht, dann verlegt sich das gemeinsame Dritte der Stufe, in welcher die Hemmung stattfindet. Es wird ein Teil der Vorstellungen in das Unbewußte zurückgezogen (das heißt es bleiben nur die Besetzungen der

[1] Ich vermag nicht zu übersehen, ob dieser Erklärungsversuch eine topische Vorstellung der Verdrängung überflüssig macht; vorläufig scheint er mir nicht mit ihr im Widerspruch.

niedrigen Stufen übrig, die aber desto stärker besetzt), dafür treten andere hervor. Diese letzten sind es, welche die Ersatzerinnerung[1] liefern, die in dem supponierten Verdrängungsaugenblicke auftaucht. —

Die nächsten Stufen der aufgeschobenen Wiederholung umfassen den weitaus größten Teil des Lebens nach der Säuglingszeit, obwohl auch beim Erwachsenen viele Handlungen auf niedriger Stufe stehen bleiben.

Während der Entladungspause findet die Erregung die Bahnen der Erinnerungsstufe als Abflußgebiet (und die niedrigeren Stufen).

Ganz am Ende dieser Reihe zeichnen sich noch zwei Stufen deutlich ab. Es sind die Stufen von Lüge und Verstellung und die idealistische Stufe, welche beide innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung liegen und beide schon regressiven Charakter tragen. Mehrere pathologische Rekonstruktionen sind Varianten von ihnen. Sie sind nur zu begreifen, wenn man den libidinösen Kompensationen im System Bew. Rechnung trägt.

Beim Wahne kann vieles aus dem Unbewußten bewußt werden, weil die narzißtische Kompensation durch den Mechanismus der Projektion gesichert ist; im Schlafe kann die Zensur erschlaffen oder anders orientiert werden, weil die Motilität anders orientiert ist.

Bei jeder Hemmung der Reaktion einer höheren Stufe findet die gestaute Libido die nächst niedrigeren Stufen zur Entleerung vor und bahnt außerdem neue Wege an. Zum Teil bleiben diese auf das Denken beschränkt (die Phantasie). Der Inhalt der Phantasie kann nichts anderes sein als die Besetzung der Imago, welcher die Realisierung gehemmt wurde, das heißt die Wunscherfüllung. Der Einfluß der Zensur auf diese Phantasien ist offenbar schwächer als die der Hemmung auf die übrige Motilität[2]. Sind sie stark besetzt, dann durchbrechen sie die Zensur und werden auf der Erinnerungsstufe, — bei gleichzeitiger starken Verdrängung auf einer niedrigeren Stufe (Begierde, Angst usw.) — bewußt. Diese Möglichkeit entsteht also nur bei starker Erotisierung des Denkens. Bei all jenen Symptomen

[1] oder — „Gefühl".

[2] Dieser Umstand spricht dafür, daß die Phantasie überhaupt älter als der vollentwickelte motorische Ablauf sei.

wie dem Wahn aber auch den analogen Erscheinungen der Gesunden haben wir eine überstarke Denklust anzunehmen, welche einer Libidoüberladung des Gehirns[1] entspricht.

Zwischen Phantasie und Handlung gibt es eine ganze Reihe von Übergängen, die Gebärden, von welchen die Sprache der zuletzt entwickelte Zweig ist. Die Entwicklungsstufen dieser Phantasien und Gebärden sind von Ferenczi mit solcher Prägnanz beschrieben worden, daß ich mich nur wundern muß, daß seine Arbeit noch von keinem Kliniker zur Basis einer klinischen Psychiatrie gemacht worden ist.

Die Lüge und die Verstellung entsprechen einer neuen Unterwerfung der libidinösen Kompensation (der Gebärden und Phantasien) unter die Herrschaft der Ich-Triebe. Sie ersparen Verdrängungsarbeit bei anderen und werden darum sozial gewertet. Es scheint, daß die Gesellschaft lieber jeden reellen Nachteil verträgt, als ihre Verdrängungen aufzugeben. Die Gesellschaft stellt sich auf den Standpunkt jener von ihrem Gatten betrogenen Frau: pourvu que je ne le sache pas.

Sie sind regressiv, weil sie der Erhebung zur Gebärde einer Phantasie, welche die Realitätsprüfung nicht bestanden hat entsprechen.

In der letzten Stufe wird ihre Wertung wieder verdrängt, aber nicht unterdrückt. Es kommt zu einer Verkürzung des zwangsneurotischen Mechanismus mit Umgehung des langen Weges über Verbot, Verschiebung und Rückkehr des Verdrängten. Und zwar dadurch, daß ein Teil der Imago selbständig gemacht, mit der ganzen elterlichen Autorität ausgestattet, mit der narzißtischen Imago (dem Ich-Ideal) identifiziert, das Verbot auf noch unaufgeklärte Weise in ein Gebot umgewandelt und ihm zugeschrieben wird, worauf die verbotene Tat einfach im Namen dieses Ideals begangen wird[2]. Das Zeremoniell der Feste ist eine Übergangsstufe zu dem des Idealismus. Bei den Festen der Orthophrenen wird der Haß noch als reine Rückkehr des Ver-

---

[1] Man erschrecke nicht vor einem so materialistischen Ausdrucke. Wir haben vielleicht keine Ursache, die Libido materiell aufzufassen, aber ebensowenig, das zu verbieten. Übrigens ist diese ganze Annahme vielleicht überflüssig.

[2] Siehe auch: Abraham. Intern. Zeitschr. f. ärztl. Psa. IV, 183, 1916—1917. Für die leitenden Gesichtspunkte zum Verständnis des Idealismus: Sigm. Freud. Zur Einführung des Narzißmus. Jahrbuch d. Psa. IV, 1—24, 1914. Bernh. Shaw. The Quintessence of Ibsenism. Ideals and Idealists.

drängten zugelassen. (Festgefechte der Primitiven, Kirmeßschlägereien.) Bei den Metaphrenen wird nur die Rückkehr der primitiven Libido zum Feste zugelassen, der Haß aber dem Idealismus überwiesen. Die durch den idealistischen Abkürzungsvorgang ersparte Libidoquantität kommt zunächst in den Narzißmus, verursacht die gehobene Stimmung des Idealisten und ermöglicht die weitere Identifikation mit der Autorität und die Projektion des Verbotes. Der einstige Größenwahn des normalen Kindes wird auf diesem idealistischen Wege wieder erreicht. Der Mechanismus ähnelt ökonomisch einem nicht ausschließlich homosexuellen Pendant der Paranoia[1].

Ich nenne diese Stufen insbesondere, weil eine frühere Fixierung der Ich-Triebe zu den Voraussetzungen mancher Psychosen gehört. Neurotiker und Psychotiker haben beide Überentwicklung der narzißtischen Kompensation. Bei den Neurotikern fällt das Hauptgewicht auf die narzißtischen (und sonstigen regressiven) Phantasien, bei den Psychotikern auf die narzißtischen Gebärden. Diese regressive Überentwicklung der Gebärde, welche sich dadurch der gesellschaftlich geforderten Verleugnung und Verstellung entzieht, verschuldet die besondere Einstellung der Laien dem Geisteskranken gegenüber. Der Psychotiker agiert wiederum die verdrängte Kinderzeit, wie der Delirant die späteren Phantasien.

Der oben kurz skizzierte theoretische Bau kann sehr wohl ein Kartenhaus sein. Ich versuche sogar nicht, ihn eingehender zu begründen; das wäre im Rahmen eines Referates unmöglich. Er soll hier nur seinen Dienst eines vorläufigen Systems von Vorstellungen tun, das die Berücksichtigung der Ich-Triebe erlauben soll. Nur drei Gesichtspunkte möchte ich daraus hervorheben, wovon ich glaube, daß sie noch eine weitere Rolle zu spielen haben, nämlich den Hinweis auf die niedrige Stufe der genitalen (und sonstigen kaudalen) Motilität, den Hinweis auf den primären Charakter der Hemmung beim Bewegungsimpulse und die Verlangsamung des Rhythmus als Leitlinie der Motilitätsentwicklung.

---

[1] Die hier angegebene Erklärung des Idealismus halte ich inzwischen keineswegs für tadellos. Sie betont eine Seite — die verdrängte Seite — des Idealismus zu ausschließlich. Es ist aber gut zu bedenken, daß die Euphrenie sich für ihren sozialen Zweck eines solchen Kultus der Lebenslüge bedient, der nosologisch zu den narzißtischen Neurosen gehört.

Entwicklungsstufen der Ich-Triebe

Stufen der motorischen Hemmung der Libido
Stufen der sensorischen Hemmung der Libido (?)
Stufen der sekretorischen Hemmung der Libido
Stufen der formativen Hemmung der Libido

Entwicklungsstufen der Motilitätsform (der motorischen Hemmung, der motorischen Ich-Triebe.)	**Kulturstufen der Sexualmoral (1—3 nach Freud)**
Tonische Stufen.	
Tonus mit Unterbrechung.	
Epileptische Stufe.	1. Bedingungslos freie Betätigung.
Stufe der rhythmischen Wiederholung.	
Stufe der reaktiven Wiederholung.	
Stufen der aufgeschobenen Wiederholung. (Übertragungsstufen)	
	2. Freiheit nur für die Fortpflanzung.
Stufe von Lüge und Verstellung.	3. Freiheit nur für legitime Fortpflanzung (kulturelle Sexualmoral.)
Idealistische Stufe.	4. Fortpflanzung nur für bestimmte Klassen (ergatoide Degeneration.)

Entwicklungsstufen des bewußten Inhaltes	Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes (nach Ferenczi) (der libidinösen Kompensationen.)
Euphorie.	Stufe der bedingungslosen Allmacht.
Angst.	Stufe der magisch-halluzinatorischen Allmacht.
Begierde.	
	Stufe der Allmacht mit Hilfe magischer Gebärden.
Erinnerung.	
	Stufe des Realstadiums mit magischen Gedanken und magischen Worten.

(Die horizontale Gleichposition in der Tabelle soll keine Relation bedeuten.)

IX.

Zusammenfassung. — Die Rolle der infantilen Wunscherfüllung.

Das Verhältnis zwischen Neurosen und Psychosen wäre so zusammenzufassen:

Beide Kategorien erwachsen auf dem Boden der relativen Libidostauung als Veranlassung, der infantilen Fixierungen und der Ambivalenz als dispositionellen Faktoren (Libidoverarmung kann für sich Ursache sein; die Fixierung hat dann wenig Bedeutung).

Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist ein quantitativer. Die Grenze ist von der Entwicklungs- oder Regressionsstufe der gesellschaftlichen Kultur abhängig.

Das Kriterium von dem Laienbegriffe der Geisteskrankheit liegt in der Technik der geisteskranken Gebärde (einschließlich der Sprache), welche die normale Verdrängung erschüttert. Bei beiden Gruppen kann die Regression von Libido und Ich-Trieben bis zu den untersten Stufen gehen. Die regredierende Quantität und die Regressionsintensität der Libido sind bei den Neurosen im allgemeinen geringere. Die Rekonstruktion ist bei den Neurosen ein Kompromiß; ihr Ergebnis steht im allgemeinen bei den Psychosen auf niedrigerer Stufe, sowohl der Libido wie der Ich-Triebe. Die Zwangsneurose — einschließlich der Kultur — nimmt zwischen Psychosen und Neurosen eine Mittelstellung ein.

Die Regression der Ich-Triebe geht derjenigen der Libido parallel.

Der dispositionelle Faktor der Fixierung ist für die Psychosen eine Vergrößerung der Gesamtintensität der Fixierung auf die unteren Stufen.

Der symptomatologische Unterschied zwischen beiden Gruppen wird nicht so sehr durch die Vergrößerung des Narzißmus bei den Psychosen beherrscht, als durch seinen Infantilismus und durch den Zusammensturz der positiven Objekterotik, welche den Narzißmus in Schranken halten könnte.

Die Unterschiede zwischen den Symptombildern sind außer durch die Regressionsintensität noch durch die Verteilung der Libido über die Körperteile bedingt. Der psychotische Durchbruch der Zensur wird vielleicht durch abnorm starke Denklust bedingt. Bei den Psychosen spielt organische Libidovermehrung eine größere Rolle. Organische Libidoverarmung ist auch für die schizophrene Pseudodemenz verantwortlich.

Die vier Freudschen Typen der neurotischen Erkrankung kommen auch bei den Psychosen vor. Daneben schließen Psychosen sich oft an infantile Wunscherfüllungen an (z. B. Tod eines Verwandten, ermöglichte perverse Betätigung), die oft von der Gesellschaft aufgenötigt sind.

Neurosen als Reaktion auf Versagung haben die Tendenz, den Mangel aufzuheben oder einen Ersatz dafür zu schaffen, sind mehr beeinflußbar.

Psychosen, als Reaktion auf Erfüllung verbotener Wünsche bei vorhandener Libidostauung, scheinen weniger beeinflußbar. Bei der Neurose überwiegt das Finale, bei der Psychose das Kausale oder, besser ausgedrückt: bei der Neurose überwiegt der sekundäre, bei der Psychose der primäre Krankheitsgewinn.

Ich muß diese ätiologische Behauptung noch ein wenig besser fundieren. Denn weil die Neurosen und andere regressiven Prozesse sich nach Freud an die Versagung der libidinösen Befriedigung anschließen, würde die Behauptung, daß die Psychosen sich oft an Wunscherfüllungen anschließen, wohl Anlaß zur Besorgnis geben können, ob man denn noch überhaupt die Wahl zu etwas anderem als Psychose oder Neurose hätte. Darum betone ich nachdrücklich, daß die ätiologisch wirksame wirkliche Wunscherfüllung eine infantile (verbotene) sein muß und meine, die These am besten durch ein Beispiel deutlich machen zu können.

Vor mehreren Jahren beobachtete ich einen Paraphreniker, dessen vornehmsten Symptome in vereinzelten Gehörshalluzinationen und in einem komplizierten, systematischen Beziehungs- und Beschuldigungswahn bestanden. Dieser Mann war auch dadurch interessant, daß er wiederholt in seiner Lebenszeit die Neurose gewechselt hatte. 15 Jahre alt, hatte er eine hysterische Lähmung des linken Armes, welche nach Krampfanfällen übriggeblieben war. Während seiner Studierzeit hatte er einzelne schriftstellerische Arbeiten geleistet (literarische Skizzen); in seiner Verlobung hatte er einige Zeit an Messer-Phobie gelitten; sein Wahnsinn brach aber erst nach dem innerlichen Mißlingen seiner Heirat aus. In seiner dreijährigen Ehe hatte er nie Geschlechtsverkehr gehabt. Er wie seine Frau waren gänzlich unerfahren und timide, sie hatte von Anfang an Vaginismus gehabt und war dem Verkehre abgeneigt. Ursachen genug zur Libidostauung also und das Motiv der Versagung nicht zu verkennen. Bei näherer Betrachtung gestaltete sich die Sache jedoch wesentlich komplizierter. Als die Grundlage seiner neurotischen Konsti-

tution wurden eine Anzahl infantiler Libidofixierungen festgestellt, welche sich um die der sadistisch-analerotischen Stufe gruppierten. Seine Objektlibido war relativ beschränkt im Vergleich zu der narzißtisch verwendeten und auch die homosexuelle Stufe war noch übermäßig besetzt. Zusammenfassend war die ganze Entwicklung der Libido ungefähr um eine Station zurückgeblieben. Unter den infantilen Phantasien trat besonders eine in den Vordergrund, in welcher er ein Mädchen auf das entblößte Gesäß schlug. Der Kampf gegen diese Phantasie hatte auf seine ästhetische und ethische Entwicklung Einfluß geübt. In seiner Heirat nun fand er durch die masochistische Einstellung seiner Ehefrau Gelegenheit, diese Phantasie zu verwirklichen. Das Schlagen bildete seine eheliche Aktivität; außerdem masturbierte er. Es ist also unsicher, ob von einer eigentlichen Libidostauung die Rede sein konnte; wohl war dieselbe vorangegangen; während dieser Zeit entstanden wohl neurotische und künstlerische Symptome, aber keine Psychose. Die Psychose entstand nach einer Zeit von libidinöser Entladung auf niedriger Entwicklungsstufe, nach reeller Erfüllung eines infantilen Wunsches.

Da der Hauptstrom der Libido auf die zweite prägenitale Stufe ergossen wurde, blieb zur Besetzung der genitalen Stufen nur Entropie genug zur Bildung von Phantasien, welche dann, da die Zensur, der reellen Aktivität entsprechend, regrediert war, wahnhaft verarbeitet wurden.

Die Rolle der vorangegangenen Libidostauung in diesem Falle können wir uns vorstellen als die einer Quelle von der libidinösen Überbesetzung der Phantasie, so daß diese an sich mehr als gewöhnlich lustvoll ward. Die Form der Entladung — durch Kurzschluß — brachte es mit sich, daß auch das Objekt infantil aufgefaßt wurde. —

Auch in den Fehlhandlungen, welche durch ihr inzidentelles Auftreten anders geschätzt werden, übrigens aber als innerhalb der Norm liegende, in ihrem Wesen jedoch durchaus psychotische Erscheinungen aufgefaßt werden müssen, finden wir den Einfluß der infantilen Wunscherfüllung. Ein zweites Beispiel möge das erläutern.

Eine ehrgeizige Pflegerin von etwas neurotischer Konstitution erreicht eines Tages die Würde einer stellvertretenden Oberpflegerin. In der darauffolgenden Woche wird sie zweimal als zu spät in den Dienst gekommen gemeldet, was in ihrer Laufbahn noch niemals passiert war. Die Wunscherfüllung der Rangerhöhung war an sich nicht infantil und vollkommen bewußt; sie überdeckte

aber eine infantile unbewußte Überschätzung ihrer neuen Würde. Sie benahm sich, als ob die Pünktlichkeit jetzt überflüssig geworden wäre.

Da ich sie früher wegen konversions-hysterischen Symptomen, schwieriger Laune und Prüfungsangst hatte behandeln müssen, weiß ich, daß sie in der Tat eine starke, mit einiger Mühe zurückgehaltene Selbstüberschätzung besitzt. Durch die Rangerhöhung ist diese gereizt. Bevor sie Pflegerin wurde, hat sie sich bemüht, eine andere, intellektuelle Stellung zu erwerben, hatte das aber, wenn sie hart an ihrem Ziele war, wegen ihrer Prüfungsangst aufgegeben. Ihre Promotion erfüllte also ein längst empfundenes Bedürfnis. Nach der libido-ökonomischen Betrachtungsweise möchte man sagen: es bestand eine Libidostauung, die, sobald endlich der lang gehegte Wunsch erfüllt wurde, in den ersten Augenblicken auf ein etwas zu niedriges Niveau abfloß, in Übereinstimmung mit der narzißtischen Fixierung, welche durch die von außen hergekommene Wertschätzung aufs neue befestigt war[1].

Indem sie während mehrjähriger Arbeit, um den Erfolg zu erreichen, genötigt war, etwas von ihrer Selbstverherrlichung zu opfern, d. h. den Narzißmus zu lockern und eine Quantität den Objekten zuzuwenden — was unter Nebenproduktion neurotischer Symptome auch gelang — floß diese Quantität nach endlicher Erreichung des Zieles wieder von den Objekten zum Narzißmus zurück und muß aufs neue durch Eingreifen der Umgebung genötigt werden, sich wieder auf dem unbequemen höheren Niveau zu bewegen.

Der primäre Krankheitsgewinn wird durch den sekundären Krankheitsverlust neutralisiert. Sobald letzterer nicht mehr droht, bricht das Symptom aus. Das gilt für alle narzißtischen Symptome überhaupt und auch für jenen Teil der „Psychose", der eine narzißtische Neurose ist.

Ein drittes Beispiel. Das soziale Leben wird von allerlei Handlungen lardiert, welche nicht logisch motiviert sind, ja, einem objektiven Beobachter, einem mit Urteilskraft begabten Marsbewohner, sogar wie etwas Geisteskrankes vorkommen müssen. Nehmen wir den Beifall. Dies ist offenbar eine ganz unsinnige Handlung. Eine Menschenversammlung, die während einiger Zeit schweigend und ruhig die Einwirkung eines oder einiger anderer

[1] Die sonstigen Determinierungen: der Kastrationskomplex, Selbstbestrafungstendenzen, Identifizierung mit der Mutter usw. lasse ich hier unberührt, um den Zusammenhang nicht zu lockern.

Individuen auf ihr Gesicht oder Gehör ertragen hat, bricht am Ende der Leistung in einem Höllenlärm los, und das Individuum, das sich geplagt hat, um ihr zu behagen, ist weit davon entfernt, sich durch diesen Ausbruch beleidigt zu fühlen, sondern im Gegenteil destomehr geschmeichelt, je heftiger er ist und je länger er andauert.

Der Sinn in diesem Unsinn ist folgender. Im Laufe eines jeden Vortrages, bisweilen nach mehreren Stunden oder Minuten, mitunter schon nach einigen Sekunden, kommt ein Augenblick, wo das Publikum nur einen manifesten Wunsch mehr hat: Laß es aus sein! laß ihn verschwinden!

Dieser Wunsch wird von uralten, infantilen rebellischen Tendenzen genährt, von Empörung gegen jede Autorität überhaupt, gegen den Zwang zur Unbeweglichkeit, gegen den Vater also oder denjenigen, der seine Herrschaft temporär vertritt.

Kaum wird nun dieser infantile Wunsch erfüllt, indem der Vortragende Gott sei Dank fort ist, bricht sich die durch die andauernd erzwungene Unbeweglichkeit gestaute Libido Bahn in einer Entladung, und zwar auf der epileptischen Stufe[1].

Das wäre der Sinn der Symptome mit Rücksicht auf die negative Libido. Die bezüglichen Riten sind Trauerriten. Die positive Seite ist auch leicht zu erraten. Man stellt sich passiv ein und erleidet während einiger Zeit die Aktivität eines oder mehrerer Individuen. Jetzt hört dieser Genuß auf, und das gibt dem passiv gewesenen Publikum Anlaß zu einer zum aktiv gewesenen Individuum gerichteten aktiven Äußerung, die besser verstanden werden kann, wenn wir ihre verschiedenen Abstufungen studieren.

Ihr bewußter Zweck ist: eine Belohnung zu sein, ein Zeichen der Sympathie und der Danksagung. Sie ist eine Bitte, noch eine Weile fortzufahren, sie läßt sich oft nur durch eine Zugabe hemmen.

Der gewöhnliche Beifall ist nur ein Rudiment. In seiner kompletteren Gestalt ist sein Sinn, daß das aktive Individuum

---

[1] Das bedeutet natürlich nicht, daß ich dem normalen Menschen epileptische Anfälle zuschreibe. Der epileptische Anfall ist ein Ablauf der „epileptischen" Hemmungsstufe; der fanatische Applaus ebenfalls, darum sind Applaus und Anfall noch nicht identisch. Das Kriterium der „epileptischen" Hemmungsstufe ist das Fortdauern der Entladung mit Unterbrechungen bis zur Erschöpfung. Ich wählte dafür den Namen „epileptisch" — pars pro toto — weil dieses Wort sich leicht einprägt.

Auch gebe ich gerne zu, daß in den meisten Fällen der Beifall mehr gehemmt ist und der Stufe der rhythmischen Wiederholung zugehört, wie Prof. Freud bei der Vorlesung dieses Referates bemerkte. Bisweilen sogar der Stufe von Lüge und Verstellung.

zurückkommen soll, dann soll er wieder fortgehen, dann wieder zurückkommen, und so muß er in den Saal eine hin- und hergehende Bewegung ausführen, die, wenn der Erfolg vollkommen war, damit gekrönt wird, daß ihm Blumen und, auf der höchsten Stufe und nur wenn er ein Mann ist, ein Kranz angeboten wird, den er um seinen Kopf legen soll. Kurz, man braucht nicht zu den Zentralaustraliern zu gehen, um ein soziales Zeremoniell zu finden, in welchem eine Gruppe Menschen einen anderen durch rhythmisches Händeklatschen zur Befruchtung auffordert.

Das Ganze hat die Form eines Austausches rhythmischer Gebärden zwischen dem Publikum und dem oder der Auftretenden. Es ist ein Gespräch in einer Sprache, die wir besser verstehen und wobei wir uns glücklicher fühlen als bei jener, die man spricht oder schreibt.

Es scheint, daß der Wilde in uns nicht durch den Kulturmensch ersetzt, sondern von ihm nur wie von einem Netze überdeckt ist. Durch die Maschen lugt an allen Seiten der Primitive noch hindurch. Jede Unterhaltung, jede unserer Äußerungen bewegt sich gleichzeitig in Bahnen aller Hemmungsstufen, in jeder tönt jede seit unermeßlicher Zeit überwundene Stufe noch ein wenig mit, und je größer der Anteil der niedrigen Stufen, je mehr von der Sphäre der Rhythmik u. a. sie enthält, je ungebundener, desto tiefer befriedigt sie uns.

Wenn man nur während einer Stunde fortlaufend jede Sekunde auf die psychischen Regungen, Worte und Bewegungen eines Menschen acht gibt, überzeugt man sich leicht davon, daß die „kulturellen" höchsten Hemmungsstufen inmitten der tieferen nicht häufiger sind als die Schiffe auf der weiten rhythmischen Wellen- und Stromwelt des Meeres.

Zur Schiffahrt brauchen wir das Meer so sehr wie die Schiffe, wenn es auch Stürme gibt. —

Ich möchte das Beispiel des Beifalles noch etwas weiter ausbeuten. Die Entladung am Ende des Vortrages ist in der Regel nicht die einzige.

Während der erzwungenen Unbeweglichkeit und der zum Objekt gewandten Aufmerksamkeit kommt es hie und da zu Kompromissen. Man schneuzt die Nase, wenn es noch nicht höchste Zeit ist, man hustet, man gähnt, man läßt die Aufmerksamkeit abschweifen, und übergibt sich seinen eigenen Tagträumen, in Erwartung einer Veranlassung, um zu lachen — ebenfalls eine Entladung niedriger Hemmungsstufe, in der Nähe der epileptischen.

Wo der Applaus das kulturelle Analogon einer akuten Psychose war, haben wir in diesen Kompromissen Handlungen vor uns, die mit den neurotischen einige innere Übereinstimmung zeigen. Sie treten während der durch die soziale Einstellung erzwungenen Libidostauung auf. Wie in den beiden anderen Beispielen finden wir, daß in der Periode der Stauung die Kulturarbeit stattfindet, das Auffassen, Verstehen, Verarbeiten und eventuell das Schaffen. Als Abfälle entstehen daneben neurotische, oder perverse oder kriminelle, jedenfalls infantile kleine Entladungen, Restverarbeitungen. Sobald die Gesellschaft die Schleusen öffnet und die Stauung aufhebt, kommt die größere Entladung, und zwar um so heftiger und auf um so niedrigerer Hemmungs- (Ich-Trieb) Stufe, je nachdem die Stauung mächtiger war, und je nachdem das Verhältnis zwischen den Kapazitäten (Fixierungen) der verschiedenen Niveaus mehr zugunsten der niedrigeren ausfällt. Die Entladung sucht nur den geringsten Widerstand. Jede Entladung auf einem bestimmten Niveau vergrößert die Kapazität dieses Niveaus. Obwohl also die während der Entwicklung erworbenen Fixierungen höchst wichtig sind, ist es sehr wohl möglich, daß die Gesellschaft dadurch, daß sie Verbote aufhebt oder monotone Wiederholungen direkt vorschreibt, wie in dem Taylorsystem und in seinen modernen Abänderungen, welche sich unter unschuldigen Namen anmelden und den bösen Hintergrund der Psychotechnik bilden, die länger währenden Regressionen veranlaßt, welche als Psychosen und, beim massalen Auftreten, als Kriege und soziale Unruhe ihr eigenes Fortbestehen gefährden.

Die Wirklichkeit, der die fortschreitende Entwicklung Rechnung zu tragen lernt, und an welcher die Kranken scheitern, besteht in der Gesellschaft immer mehr aus der mehr oder weniger regredierten Libido von anderen gesellschaftlichen Klassen.

Meine Damen und Herren! Vor fünf Jahren hätte ich es noch nicht gewagt, die Wichtigkeit der gesellschaftlichen Ordnung für die Veranlassung und auch für die konstitutive Veranlagung der Geisteskrankheiten so nachdrücklich zu betonen. Die Gesellschaft schien als etwas Unabänderliches gegeben, und unsere einzige Aufgabe war, dem Kranken zu helfen, sich dieser Gesellschaft wieder anzupassen.

Jetzt, wo das Gleichgewicht so ins Schwanken geriet, sind auch wir mit verantwortlich für die entstehende Rekonstruktion, und es muß die Forderung erhoben werden, daß nicht nur der Mensch sich der Gesellschaft, sondern auch die Gesellschaft sich den menschlichen Eigenschaften nicht nur der Allerwenigsten anpassen soll.